№ 85.
Sonnabend,
den 16. Juli 1904.

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Präsident Krüger †.

In der Nacht zum Donnerstag ist in Clarens (Kanton Waadt) der frühere Präsident von Transvaal, Paul Krüger, fern der Heimat gestorben. Krüger wurde am 10. Oktober 1825 zu Colesberg in der Kapkolonie geboren, hat also ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht. Mit der Gesundheit des alten Recken war es schon lange Zeit nicht mehr gut bestellt, zu einem schweren Augenleiden, das ihn bereits in Südafrika plagte, gesellten sich die schlimmen Einflüsse eines ungewohnten Klimas hinzu, seit der bedauernswerte alte Mann, von seelischem Schmerz über das Unglück seines Vaterlandes gepeinigt, das bittere Brot der Verbannung essen mußte. Krügers sonst so zähe Natur konnte den Schmerz der Trennung von der Heimat nicht lange überwinden, an der der alte Mann mit allen Fasern seines Herzens hing. In Krügers Person verkörpert sich das ganze Geschick des ehemaligen Burenfreistaats, Krüger sah das Blühen und Wachsen seines Staates und ebenso dessen jähen Fall im Kampf mit dem großen Weltreich England.

„Oom Paul" hat sein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes gewidmet. Er war ein echter, rechter Bur sein Lebelang mit allen Vorzügen und Fehlern dieses holländischen Stammes, dessen Genügsamkeit, Tapferkeit und Energie die Kolonisierung eines großen Teiles von Südafrika überhaupt zu verdanken ist. Die Engländer kamen hinterher und ernteten die Früchte der harten Arbeit und der Kämpfe, womit die Buren den eingeborenen Kaffern und den wilden Tieren des Landes erst den Boden abgerungen hatten. Einfach, ehrlich, tapfer und fromm, aber auch hartnäckig bis zum äußersten, wenn es die Verteidigung der Eigentümlichkeit der burischen Staatsverfassung gegenüber dem Andrängen moderner Forderungen galt, als ein solcher Mann hat sich der frühere Präsident stets in seiner Heimat gezeigt, und als ein Mann von glühender Vaterlandsliebe, von unantastbarer Ehrlichkeit und Frömmigkeit ist er aus dem Leben geschieden.

Krüger verließ schon als zwölfjähriger Knabe die Kapkolonie, wo es den Buren unter englischer Herrschaft wenig behagte, um auf einem der berühmten „Trecks" sich mit seinen Eltern zuerst nach Natal, sodann nach dem Oranje-Freistaat zu begeben; später siedelte sich die Krügersche Familie dauernd in Transvaal an. An Kämpfen reich war schon des jungen Krügers Leben. Mit 16 Jahren schon zog er gegen den Feind als Assistent eines „Veldkornets", wurde alsbald selbst „Veldkornet" und widmete sich auch den bürgerlichen Angelegenheiten des jungen Staatswesens mit solchem Eifer, daß wir ihn bereits zur Zeit der vorübergehenden englischen Annexion als Vizepräsident von Transvaal sehen. England gab den Staat bald wieder auf, die Gold- und Diamantengruben waren damals noch nicht entdeckt, und es gab dort nichts für England zu holen. Krüger erwarb sich große Verdienste um die Befestigung der inneren Verhältnisse Transvaals, sein rechtlicher Sinn im Verein mit einer guten Portion von Klugheit und Erfahrenheit gewann ihm die Herzen der Buren derart, daß er wiederholt zum Präsidenten gewählt wurde, zum ersten Mal 1883, dann wieder 1888, 1893 und 1898.

Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre änderte sich nun das idyllische Bild des fast patriarchalisch regierten Burenstaates von Grund auf. Die Entdeckung der Goldgruben und Diamantenfelder lockte einen Schwarm fremder Einwanderer herbei, neue Städte wurden gegründet, Eisenbahnen durchkreuzten das Land, und mit der alten Einfachheit und Genügsamkeit war es dahin. Krüger bequemte sich, so gut es ging, den Veränderungen an, er wies keineswegs alles Neue ab, hielt aber doch an der alten Staatsverfassung unverbrüchlich fest. Mit dem zunehmenden Werte Transvaals nahm auch die Begehrlichkeit Englands nach den Schätzen des Landes zu. Es kam zu kriegerischen Verwicklungen, in denen England, wo damals Gladstone am Ruder saß, schlecht abschnitt. Krüger zog 1880 im Verein mit Joubert und Prätorius in den Kampf, der mit der Vernichtung einer bedeutenden englischen Streitmacht im Majuba-Hill endete, worauf England seinen vorläufigen Frieden mit der Burenrepublik schloß. Präsident Krüger, der die englischen Absichten wohl erkannte, hatte bereits früher versucht, sich im Auslande einen Rückhalt zu sichern. Auf einer Europareise im Jahre 1884 besuchte er Anfang Juni auch Berlin und wurde in Audienz von Kaiser Wilhelm I. empfangen. Er wohnte unter anderm der Grundsteinlegung des neuen Reichstagshauses bei.

In den neunziger Jahren regten sich dann die englischen Ansprüche auf Transvaal immer stärker, ebenso wurde aber auch die Neigung der Buren, den Ausländern in Transvaal in bezug auf die Gewährung politischer Rechte irgendwie entgegenzukommen, unter dem Einfluß des alten Krüger immer geringer. Anfang des Jahres 1896 erfolgte dann der berüchtigte Einfall Jamesons in die Burenrepublik. Bei Krügersdorp wurde Jameson aufs Haupt geschlagen, dann aber mit den übrigen Rädelsführern auf Verwenden des Präsidenten Krüger, der Verwicklungen mit England möglichst vermeiden wollte und durchaus nicht blutdürstiger Gesinnung war, begnadigt.

Damals wurde auch das bekannte Telegramm des Kaisers Wilhelm an Krüger abgesandt, das in England einen Sturm der Entrüstung erregte. Seitdem haben sich die Zeiten gründlich geändert.

Kaiser Wilhelm ist heute in England wieder sehr populär, Deutschland hat im Burenkrieg strikteste Neutralität bewahrt und sich mit den Ergebnissen des Krieges ganz und gar vertraut gemacht, die zur Einverleibung der beiden Burenstaaten in das englische Weltreich geführt haben, während noch 1896 der deutsche Vertreter in London angewiesen wurde, gegen jede Veränderung des statuts quo in Südafrika zu protestieren. Der Krieg mit England brach im Herbst 1899 aus und dauerte fast drei Jahre, bis ein fauler Friede ihn beendete. Krüger erlebte anfangs Triumphe über Triumphe seines Milizheeres über die englischen regulären Truppen, dann aber ging es seit der Katastrophe von Paardeberg im Februar 1900 bergab, reißend bergab mit den Buren, am 19. Oktober 1900 verließ Krüger, dem im Krieg zahlreiche Familienmitglieder geblieben waren, sein Vaterland, indem er sich in Lourenzo Marques auf einem holländischen Kriegsschiff nach Europa einschiffte. Englische Blätter, die von Chamberlain inspiriert waren, sagten dem alten Manne nach, daß er Staatsgelder mitgenommen habe. Diese Lästerzungen mußten aber verstummen, als klipp und klar bewiesen wurde, daß Krüger nur sein Privatvermögen nach Europa gerettet habe. Krüger versuchte vergebens, einige europäische Großstaaten für das Schicksal der Burenrepubliken zu interessieren. Präsident Loubet empfing ihn zwar in Paris, wo Krüger unter dem Einfluß der damaligen englandfeindlichen Stimmung der Franzosen sehr gefeiert wurde, aber die französischen Staatsmänner hüteten sich wohl, irgend etwas gegen England zu unternehmen. Heute sind England und Frankreich ein Herz und eine Seele. Eine noch schwerere Enttäuschung, wohl die zweite nach dem Telegramm des Kaisers von 1896, erlebte dann der alte Krüger in Deutschland. Er hatte bestimmt erwartet, daß Kaiser Wilhelm ihn empfangen würde, da ereilte ihn auf der Reise nach Berlin in Köln die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm den Empfang verweigere. Wir erinnern nur kurz an die lebhaften Debatten, die diese durch die Verhältnisse der auswärtigen Politik aufgezwungene Haltung der deutschen Politik im Reichstag hervorrief.

Präsident Krügers politische Rolle war nunmehr vollständig ausgespielt. Er lebte als ein stiller Mann den größten Teil des Jahres in Holland, im Winter suchte er gewöhnlich das milde Klima Südfrankreichs auf. Der Friede zwischen den Buren und England wurde am 31. Mai 1902 geschlossen ohne jede Mitwirkung des Präsidenten Krüger, der diesen Schlag nie hat verwinden können. Auch der Tod seiner hochbetagten Gattin, die ihm nicht in die Verbannung gefolgt war, hat den Gesundheitszustand des greisen Präsidenten noch schwer erschüttert. In der Geschichte wird das Andenken an ihn als einen der besten Söhne des Burenvolkes fortleben, der sich stets nur in allen seinen politischen Handlungen vom Interesse seines Vaterlandes, nur vielleicht manchmal vom mißverstandenen Interesse, hat leiten lassen.

Ueber die letzten Lebenstage

Krügers berichtet „Wolffs Bureau":

Präsident Krüger, der seit dem 24. Mai hier weilte, ist seit jenem Tage nur ein einziges Mal ausgefahren; sonst weilte er im Hause oder auf der Terrasse. Am Sonntag fühlte er sich unwohl, und am Montag wurde eine Lungenentzündung festgestellt; seit diesem Tage war der Kranke bewußtlos. Seine Tochter Frau Eloff und deren Mann weilten bei ihm. Krüger hat zu verschiedenen Malen den Wunsch ausgesprochen, an der Seite seiner Gattin in Transvaal beerdigt zu werden. Bis die Bestimmungen über die Bestattung getroffen sind, wird die Leiche in der hiesigen Leichenhalle aufgebahrt werden.

Wie man der „Voss. Ztg." meldet, ist Krüger ohne schweres Leiden an Lungenentzündung und Altersschwäche am Donnerstag Morgen 3 Uhr gestorben. Noch kürzlich hat Krüger einige Freunde empfangen, die mit ihm zur Verhinderung der beschämenden Burenschaustellungen in St. Louis einschreiten wollten.

Der japanisch-russische Krieg.

Die russischen Stellungen bei Port Arthur wurden, wie die „Russische Telegr.-Agent." am Dienstag aus Petersburg meldet, nach Nachrichten aus japanischer Quelle seit Montag nacht von den Japanern angegriffen. Die Angreifer wurden mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen.

Die japanischen Verluste sollen nach einer neuern Meldung annähernd 30000 Mann betragen. Auf ein paar Nullen mehr oder weniger wird es den Verbreitern dieser Nachricht nicht angekommen sein. Zutreffender dürfte eine Meldung der „Morning-Post" sein, nach welcher die japanischen Verluste 2800 Tote und Verwundete betragen.

Der russische Generalstab bestätigt die Meldung der russischen Telegraphen-Agentur aus Mukden, daß die Japaner bei Port Arthur 30000 Mann verloren haben. — Trotz alledem ist die Meldung bis auf weiteres zu bezweifeln.

Der japanische General Oku drängt augenscheinlich zu einem Entscheidungsschlage gegen die Armee Kuropatkins, dem es bisher gelungen ist, den Japanern auszuweichen. Der russische Feldherr wird, wie anzunehmen ist, von der Absicht geleitet, eine Entscheidungsschlacht erst nach dem Eintreffen von Hülfstruppen anzunehmen. Ob es ihm möglich sein wird, den diese Absicht erkennenden und deshalb umso ungestümer vordrängenden Japanern noch fernerhin auszuweichen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach bereits die nächste Zeit ergeben.

Inkau, den Hafen von Niutschwang, haben nach einer „Reuter"-Meldung aus Tokio, wie verlautet, die Japaner besetzt.

Der Bericht des Admirals Witthöft über den Ausfall der russischen Schiffe aus Port Arthur, der nicht veröffentlicht worden ist, enthält, wie die „Post" schreibt, wertvolle Informationen über die Stärke des japanischen Blockadegeschwaders. Dieses besteht danach aus 22 Kriegsschiffen mit 281 schweren Geschützen gegen 11 russische Schiffe mit 138 Geschützen. Ferner haben die Japaner 30 Torpedoboote gegen zehn russische. In dem japanischen Geschwader befinden sich, wie Admiral Witthöft meldet, zwei vor nicht langer Zeit erst dazu gekommene frühere chilenische Kriegsschiffe: ein Schlachtschiff zweiter Klasse mit 14 schweren Geschützen, das unter chilenischer Flagge den Namen „Capitän Prat" trug, und ein Panzerkreuzer mit zwölf Schnellfeuergeschützen, der früher „Chacabuco" hieß. Admiral Witthöft bemerkt ferner, daß Admiral Togo nach dem Untergang der „Joshino" nur noch sechs Kreuzer zweiter Klasse hatte, während bei dem Ausfall am 23. Juni 7 Kreuzer zweiter Klasse sichtbar waren.

Von einem gemaßregelten Großfürsten berichten mehrere Zeitungen. Dem „Lok.-A." wird geschrieben: Großfürst Boris, dessen Gesundheit erschüttert ist, erhielt von Kuropatkin die Erlaubnis, das Hauptquartier zu verlassen und in Archangel seine weitere Bestimmung zu erwarten. Die Nachricht, daß Boris infolge tadelnswerter Aufführung strafweise den Kriegsschauplatz verlassen mußte, ist bisher unbestätigt.

Zu der Maßregelung des Großfürsten Boris wird dem „Berl. Tageblatt" von „gut unterrichteter Seite" geschrieben: Als der Großfürst im Hauptquartier zu Mukden ankam, habe es sich herausgestellt, daß er einen ganzen Harem mitgebracht hatte. Kuropatkin stellte ihn deshalb zur Rede, und es entwickelte sich ein lebhaftes Zwiegespräch, in dessen Verlauf der Großfürst in großer Erregung den Säbel zog und den General an der Nase verletzte. Die Nachricht von diesem skandalösen Vorfall gelangte sofort nach Petersburg, die Abberufung des Großfürsten war die Folge.

Zu dieser Darstellung stimmt nach Meinung des „Berliner Tagebl." auch die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene Nachricht, Kuropatkin habe sich wegen einer Unpäßlichkeit einige Zeit in der Oeffentlichkeit nicht blicken lassen. — Die ganze Geschichte klingt trotzdem sehr unwahrscheinlich.

Des Kaisers Nordlandsfahrt.

Kaiser Wilhelm ist Donnerstag nachmittag um 2¼ Uhr an Bord der Jacht „Hohenzollern" bei prächtigem Wetter in Aalesund eingetroffen und mit Salutschüssen empfangen worden. Mehrere Dampfer, auf denen sich ein Sängerchor befand, waren der „Hohenzollern" entgegengefahren. Der Magistrat und der Präsident der Stadtverwaltung gingen an Bord der „Hohenzollern", um den Kaiser zu begrüßen, und kehrten mit ihm und dem Gefolge an Land zurück. Auf einem Spaziergange um die Stadt wurde der Kaiser von der zahlreichen Volksmenge mit lebhaften Hurrarufen begrüßt. Die Stadt und die Gebäude am Hafen sind mit Flaggen reich geschmückt. Die „Soendmore-Volkszeitung" hat eine Extranummer herausgegeben mit Bildern der kaiserlichen Familie und einem Dankgedicht von Christofer Randers an den Kaiser.

Bei der Ankunft des Kaisers hielt Amtmann Alexander Kielland eine Ansprache, die etwa folgenden Wortlaut hat: „Mit gnädigster Erlaubnis Eurer Majestät gestatte ich mir, namens der Gemeinde Aalesund der großen Freude ihrer Einwohner über die Anwesenheit Eurer Majestät Ausdruck zu geben. Euer Majestät haben mir und dem Gemeindevorstand gestattet, persönlich den Dank für die Wohltaten darzubringen, welche Eure Majestät uns haben zufließen lassen anläßlich der letzten großen Feuersbrunst. Die schnelle Hülfe, welche Eure Majestät mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit der unglücklichen Bevölkerung zuteil werden ließen, ist für die ganze Welt, von Japan bis zur Westküste Amerikas, ein Beweis dafür, daß die Menschheit an Mitgefühl und Solidaritätsgefühl Fortschritte gemacht hat. Euer Majestät wird von Norwegen gehuldigt und der Name Euer Majestät wird im ganzen norwegischen Lande mit Liebe und Begeisterung genannt." Schließlich teilte der Amtmann mit, daß die Gemeinde beschlossen habe, eine der neuen Straßen der Stadt nach Kaiser Wilhelm zu benennen.

Der Königsberger Hochverrats- und Geheimbundsprozess.

(Anfang siehe 2. Blatt.)

In der Donnerstag-Verhandlung wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Kriminalkommissar Wohlfromm-Königsberg sagt aus, die Steuerbehörde habe der Polizei aus jedem Paket ein Exemplar übersandt. Die Polizei habe diese Schriften dem russischen Generalkonsul zur Prüfung eingereicht. Redakteur Dr. Quessel-Stettin, gegen den die im Zusammenhang mit diesem Prozeß begonnene Voruntersuchung eingestellt wurde, bekundet, er hätte Skubik niemals die Adresse Nowagrotzkis gegeben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß Skubik Sozialdemokrat und entschiedener Gegner des Terror sei. Skubik sei ein Freund Plechanoffs gewesen, der sich in einer Versammlung so scharf gegen den Anarchismus ausgesprochen habe, daß es zu einer lärmenden Szene gekommen sei, im Laufe deren Plechanoff seine Rede abbrechen mußte. Auf Befragen des Rechtsanwalts Haase bemerkt der Zeuge, er sei überzeugt, Nowagrotzki hätte die Postsendungen nicht angenommen, wenn er gewußt hätte, daß Schriften anarchistischen Inhalts darin enthalten seien. Der Gerichtshof beschloß, den Dr. Quessel nicht zu vereidigen, da er der Teilnahme dringend verdächtig sei.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung erklärte Reichstagsabgeordneter Verlagsbuchhändler Dietz-Stuttgart, im August v. J. habe ihm der in Paris lebende russische Schriftsteller Burzeff 20 russische Hefte, die die ärgsten Tollheiten enthielten, zum Vertriebe zugesandt. Burzeff habe manches Gute geschrieben, in politischer Beziehung aber gelte er allgemein als Narr. Auf Befragen des Verteidigers stellt der Zeuge in Abrede, daß sozialdemokratische Redakteure häufiger als Redakteure bürgerlicher Blätter wegen Majestätsbeleidigung bestraft wurden. — Der Gastwirt Weber aus Charlottenburg bekundete, er habe Ehrenpfort einigemale als Deckadresse gedient. Vor zwei Jahren sei ein Postpaket an ihn gekommen, über das sich schon vorher Polizeibeamte erkundigt hätten, dasselbe sei sofort nach dem Eintreffen von zwei Polizeibeamten beschlagnahmt worden. Auf Antrag der Verteidigung beschloß der Gerichtshof, die beiden Beamten und den Dezernenten des betreffenden Ressorts als Zeugen zu laden, um festzustellen, durch wen die Polizei von der Sendung Kenntnis erhalten. Hierauf wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Deutschland.

— **Der Kaiser** klagt über unangenehme Kälte auf seiner Nordlandsreise. Wie man sich nach der „Elbinger Ztg." in Cadinen erzählte, teilte der Kaiser am Sonnabend spät abends seiner Gemahlin mit, daß auf dem Meere große Kälte herrscht und ohne dicken Mantel auf Deck gar nicht zu verweilen ist.

— **(Erst siegen, dann reden.)** Warum die südwestafrikanische Deputation nicht vom Kaiser empfangen worden ist, glaubt die Preußische Korrespondenz berichten zu können. Zu Beginn der Unruhen sei der Kaiser höchst unwillig über die Art gewesen, in der unsere Kolonialbehörden sich von dem Aufstand hätten überraschen lassen. Damals soll er gesagt haben: „Ich bitte mir dringend aus, daß von Südafrika zu mir und in meiner Gegenwart nicht mehr gesprochen wird, bis der erste Sieg da ist!" Dies Wort sei als Befehl aufgefaßt worden, und Graf Bülow warte nun auf einen Sieg, um dann im Herbst — so lange bleiben die Herren ja doch hier — sie dem Kaiser vorzustellen. — —

— **Das Telegramm** an Kaiser Wilhelm, in dem der Oberst des 85. Wiborgschen Infanterie-Regiments dessen Mobilmachung für Ostasien mitteilt, lautet:

„Ich bin glücklich, Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät allerergebenst zu berichten, daß durch die Gnade meines allmächtigen Kaisers das Wiborgsche Infanterie-Regiment, das den Namen Ew. Majestät trägt, jetzt zum Aufbruch nach dem fernen Osten mobilisiert wird. Die Offiziere und die Untermilitärs des Regiments sind glücklich über das ihnen zugefallene Los und werden auf dem Felde der weiten Mandschurei mit Liebe des Namens ihres Hohen Chefs gedenken, in der Ueberzeugung, daß sie Ew. Kaiserlichen Majestät Gelegenheit geben, stolz auf das Regiment zu sein, welches immer der Aufmerksamkeit Ew. Kaiserlichen Majestät gewürdigt worden ist. Oberst Sajontschkowsky."

— **(Ausstandsbewegung.)** Den Abendblättern zufolge beschloß der Verband baugewerblicher Unternehmer in Frankfurt a. M. die Aussperrung aller organisierten Arbeiter von Montag ab. Auch den nichtorganisierten Arbeitern soll zum 23. Juli gekündigt werden, falls die Differenzen bis dahin nicht beglichen sein sollten. In Wiesbaden steht für Montag die Aussperrung von etwa 400 Maurern bevor, während die Zimmermeister sich dort nicht an der Maßregelung beteiligten. In Darmstadt wurde von den baugewerklichen Arbeitern gleichfalls für Montag die Aussperrung beschlossen.

Ausland.

Holland.

— **Der Besuch** des deutschen Geschwaders in Holland. Donnersatg nachmittag ankerten 9 deutsche Schlachtschiffe auf der Vlissinger Reede. Mit dem holländischen Panzerschiffe „Hertog Hendrik" wurde Salut gewechselt. Der deutsche Konsul begab sich auf das Admiralschiff.

Die deutschen Kreuzer „Blitz" und „Pfeil" und 2 Torpedoboote sind hier eingetroffen und in den Innenhafen gegangen; die Kommandanten der deutschen und holländischen Schiffe sowie der deutsche Konsul haben Besuche gewechselt.

Neun deutsche Kreuzer und elf Torpedoboote sind in Nieuwediep eingetroffen; die Torpedoboote sind in den Hafen gegangen, die Kreuzer haben auf Reede geankert. Mit den auf Reede liegenden holländischen Panzerschiffen „Eventsen" und „de Ruyter" wurde Salut und mit den Behörden, wie in Vlissingen, Besuche gewechselt.

Schweden.

— **In Stockholm** erfolgte auf Beschluß der Baumeistervereinigung die Aussperrung von Maurern, Zimmerleuten und Bautischlern wegen Lohnstreitigkeiten. Von der Aussperrung werden 4000 Arbeiter betroffen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 16. Juli. **Zur Lage des deutschen Arbeitsmarktes** schreibt die „Arbeitsm.-Korresp.: Das Tempo des Beschäftigungsgrades, das sich in den Monaten April und Mai etwas verlangsamt hatte, hat im Juni wieder eine Beschleunigung erfahren. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen kam dies in der Abnahme der Arbeitsuchenden zum Ausdruck. Während im Juni 1903 auf je 100 offene Stellen 147,4 Arbeitsuchende kamen, waren es im Juni des laufenden Jahres nur 120,9. Die Abnahme des Angebotes ist für die Beurteilung der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes um so erfreulicher, als sie hauptsächlich bei den männlichen Arbeitskräften stattgefunden hat. Bei ihnen gingen das Angebot von 173,8 im Juni vorigen Jahres auf 141,0 im Juni laufenden Jahres zurück. In den großen Industriezweigen ist freilich keine nennenswerte Aenderung des Beschäftigungsgrades eingetreten. Im Bergbau und im Eisengewerbe hat vielmehr die Verflauung der letzten Monate eher noch zu- als abgenommen. Im Textilgewerbe war der Beschäftigungsgrad angesichts der Jahreszeit befriedigend, und im Baugewerbe herrschte vereinzelt sogar ziemlicher Arbeitermangel. Starke Nachfrage nach Arbeitskräften herrschte aber allgemein in einer Reihe mittelgroßer Gewerbe, so vor allem in der Zigarrenindustrie, im Sattlergewerbe, in einem Teile der Holzindustrie und bei Friseuren. Weibliche Arbeitskräfte waren stark gesucht in Kur- und Badeorten sowie in der Konservenindustrie. Infolge dieser außerordentlichen Nachfrage hat sich der allgemeine Dienstbotenmangel im Juni noch verschärft. Sehr viel zur Gunst des Arbeitsmarktes im Juni hat auch der Umstand beigetragen, daß infolge des starken Arbeiterbedarfs in der Landwirtschaft der Zuzug auf den gewerblichen Arbeitsmarkt minimal war. War doch der Begehr auf dem Lande so stark, daß die städtischen Arbeitsnachweise um Vermittelung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften angegangen wurden. Die allgemeine Gunst des Arbeitsmarktes im Juni schloß indessen nicht aus, daß noch manche Orte über unzulängliche Beschäftigung klagen. So meldet z. B. Leipzig trotz schönen Wetters und reger Bautätigkeit noch starken Andrang Arbeitsloser.

! **Camen,** 16. Juli. **(Verschiedenes.)** **Die Eintragung in das Geburtsregister und die Taufe.** Nicht selten werden bei der Taufe eines Kindes andere Namen angegeben als bei der Eintragung in das Standesregister, namentlich wird oft noch ein weiterer Vorname zu den standesamtlich eingetragenen hinzugefügt. Da aber diese, und nur diese die dem Kinde rechtlich zustehenden Namen sind, hat für die evangel. Geistlichen der Oberkirchenrat bestimmt, daß bei der Taufe nur die standesamtlich eingetragenen Vornamen dem Täufling beigelegt werden. Zu diesem Zweck soll bei jeder Taufe ein gebührenfreier Auszug aus dem Standesamtsregister gefordert werden. Ist noch keine Anzeige der Vornamen bei dem Standesamt erfolgt, so hat die Namengebung nach Angabe der Berechtigten zu erfolgen.

Die Königliche Regierung zu Arnsberg hat den Kreisschulinspektoren aufgegeben, alljährlich zweimal, am 1. März und am 1. Oktober, Bericht über etwa abgehaltene Zeichenkurse nach der **neuen Zeichenmethode** zu erstatten. Aus dieser Verfügung geht hervor, daß von der Regierung ein besonderes Augenmerk auf die neue Zeichenmethode gerichtet ist.

Im Regierungsbezirke Arnsberg wurden im abgelaufenen Jahre **5763 Jahres- und 880 Tagesjagdscheine** ausgegeben, ferner 3 Jahres- und 7 Tagesjagdscheine an Ausländer. Die Einnahme dafür belief sich auf 89 276 Mark. In ganz Preußen sind 2 247 732 Mark für Jagdscheine eingenommen worden, auf Westfalen entfallen hiervon 200 359 Mark.

Warnung. Aus Münster berichtet der dortige „Anzeiger": In große Trauer wurde am Montag eine hier wohnende Familie versetzt. Der 13jährige Sohn derselben hatte sich durch den Genuß unreifen Obstes einen Magendarmkatarrh zugezogen, der einen schmerzlichen Tod zur Folge hatte. Möge dies wiederum den Eltern eine Mahnung sein, ihren Kindern den Genuß unreifen Obstes aufs strengste zu verbieten.

Am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im evangel. Gemeindehause eine **Versammlung** des evangelischen Bundes statt, zu welcher alle Mitglieder und Freunde der Bundessache freundlichst eingeladen sind.

:: **Pelkum,** 16. Juli. **Tötlich verunglückt** ist auf Zeche „de Wendel" ein mit der Aufstellung von eisernen Fördergerüsten beschäftigter Schlosser, indem er aus ziemlicher Höhe herabstürzte. Die erhaltenen Verletzungen machten seine Ueberführung nach dem Krankenhause in Hamm nötig, doch ist der Verunglückte daselbst bald gestorben.

:: **Dortmund,** 15. Juli. **Die Strafkammer** verurteilte den Tiefbauunternehmer August Schuh aus Gelsenkirchen zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren. Schuh wurde nachgewiesen, daß er einen Schuldschein über 15000 Mark angefertigt und mit der Unterschrift des Bauunternehmers Witt versehen habe. Der Angeklagte war früher im Wittschen Geschäft als Bauführer tätig und präsentierte nach seinem Austritt diesen Schuldschein. Da keine Zahlung erfolgte, beantragte er die Eröffnung des Konkursverfahrens gegen die Eheleute Witt. Die Eheleute Witt bestreiten entschieden, einen Schuldschein über den bezeichneten Betrag ausgestellt zu haben.

:: **Dortmund,** 15. Juli. **(Verschiedenes.)** Der wegen Betrugs festgenommene Brauer Winter **schoß** sich plötzlich im Polizeibureau eine Kugel in den Kopf; er wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Die Ehefrau Pliffke wollte gestern morgen Feuer anmachen. Sie benutzte hierbei Petroleum. Die **Petroleumkanne explodierte** und Arme, Brust und Gesicht der Frau erlitten schwere Brandwunden, sodaß sie mit dem Feuerwehrkrankenwagen nach dem Johannishospital gebracht werden mußte.

)(**Hattingen,** 15. Juli. **Beim Baden ertrunken** sind in der Ruhr 3 junge Leute: die Bergleute Lange und Schüler und der Verwaltungsanwärter Duhme.

:) **Essen,** 15. Juli. **(Ertrunken.)** Bei Rellinghausen unternahmen ein Herr und eine Dame eine Kahnpartie auf der Ruhr. Plötzlich kippte der Kahn um; beide Insassen stürzten in den Fluß und ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

! **Essen,** 15. Juli. **Auf schreckliche Weise** kam das Töchterchen einer in Essen-West wohnenden Familie ums Leben. Die Großmutter kam beim Kaffeekochen einem Spirituskocher zu nahe, so daß die Kleider Feuer fingen, das sich dem Kleidchen des etwa 12jährigen Mädchens mitteilte. Obschon man sich sofort alle Mühe gab, die Flammen zu ersticken, starb das kleine Wesen bald hernach im Kruppschen Krankenhause. Die Großmutter erlitt nur unbedeutende Verletzungen.

:) **Essen,** 15. Juli. **(Selbstmord.)** Der frühere Wirt des Franziskaners hierselbst, A. Bogner, jetziger Pächter des Union-Hotels, hat sich bei seinem Schwager in Barmen erschossen. Gegen Bogner, der vor kurzem in einem Betrugsprozeß freigesprochen worden war, sollte auf Antrag eines Geschädigten das Verfahren wegen Meineids eröffnet werden. Vorgestern abend versuchte Bogner nun zu flüchten, die Polizei saß ihm jedoch auf den Fersen, und er machte in Barmen seinem Leben ein Ende.

:: **Osterfeld,** 15. Juli. **Einen qualvollen Tod** erlitt der 17jährige Bergarbeiter W. Holland von hier. Der Unglückliche geriet auf Zeche „Osterfeld" zwischen eine Transmission, welche ihn zerquetschte. Die Kleider wurden ihm in Fetzen vom Leibe gerissen.

! **Solingen,** 15. Juli. **Das elfte deutsche Bundeskegeln,** das vom 16. bis 22. Juli hier stattfindet, wird am Samstag abend durch einen Festkommers eröffnet. Am Sonntag mittag findet der große Prunkfestzug statt. Nach dem Festzuge eröffnet der Präsident des Deutschen Keglerbundes, Osmar Thomas-Dresden auf sämtlichen 27 Bahnen der großen Fest- und Kegelhalle, die (bei Zurücknahme des Materials seitens der Bauunternehmer) mit einigen Nebenbauten 25 000 Mark kostet, das Bundeskegeln. Montag findet die Bundesgeneralversammlung statt; am Dienstag das deutsch-amerikanische Kegeltournier; am Donnestag Schluß des Kegelns; Freitag findet eine Rheintour statt und zwar von Köln bis Remagen, wo sich die New-Yorker Kegler von den Deutschen verabschieden. Für das Bundeskegeln sind bekanntlich 120 Ehrenpreise im Gesamtwerte von 7000 Mark gestiftet worden. Der Wert der Gesamtpreise beläuft sich auf 30 000 Mark.

? **Styrum,** 15. Juli. **(Erstickt.)** Das etwa 8 Monate alte, uneheliche Kind einer hiesigen Fabrikarbeiterin wurde tot im Bette aufgefunden. Ein Arzt stellte fest, daß das Kind den Erstickungstod erlitten hatte. Die junge Mutter wurde von der Arbeitsstelle weg verhaftet.

! **Mülheim** (Ruhr), 15. Juli. **Beim Bajonettieren** auf dem Kasernenhof des hiesigen 159. Inf.-Reg. erhielt ein von Gelsenkirchen eingezogener Musketier polnischer Abkunft gegen Abend einen Stoß gegen die linke Brustseite. Der Mann knickte zuammen und mußte vom Platze auf seine Stube getragen werden. Dort starb er innerhalb 10 Minuten. Angeblich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

:: **Rodenkirchen,** 15. Juli. **Drei Personen** welche sich in einem Anhängeboot eines Schleppdampfers rheinaufwärts ziehen lassen wollten, kamen infolge Kenterns des Anhängebootes ums Leben.

n **Köln,** 15. Juli. **(Gefährliches Kinderspiel.)** Von Quadrath schreibt man dem „Köln. Stadtanz.": Im hiesigen Orte spielten mehrere Kinder im Alter von 3—6 Jahren das sogenannte „Schweineschlachten", wobei eins an die Erde gelegt und von den übrigen festgehalten wird. Die Kinder hatten zu ihrem Spiel eine alte, verrostete Grassichel benutzt, die sie gefunden hatten. In ihrem Unverstand versuchten sie einem Kinde, das sie auf den Boden gelegt hatten, in den Hals zu schneiden. Als der Kleine schrie, riefen die andern, er solle still sein, Schweine schrieen nicht so. Mit Mühe gelang es dem Bedauernswerten, sich von seinen kleinen Peinigern loszumachen, die ihm im Scherz eine Schnittwunde am Halse beigebracht hatten. Es hat sich eine schwere Entzündung eingestellt, und das Kind liegt todkrank darnieder.

:) **Erkelenz,** 15. Juli. **In einem Wassertümpel** seines Baumgartens wurde in der Ortschaft Venrath die Leiche des 70jährigen Ackerers Konrad Amend aufgefunden. Wie der alte Mann, der etwas geistesschwach war, zu Tode gekommen ist, konnte nicht festgestellt werden.

? **Aachen,** 15. Juli. **(Ueberfahren.)** Ein Wagen der Kleinbahn überfuhr bei Eschweiler Pumpe zwei betrunken im Geleise liegende Personen. Der taubstumme Schuster Dondorf war sofort tot, sein Gefährte erlitt leichtere Verletzungen.

Zum Eisenbahnunglück bei Midvale.

Die furchtbare Katastrophe, von der die deutsche St. Martins-Kirchengemeinde in New-York bei dem Untergange des Vergnügungsdampfers „General Slocum" betroffen wurde, steht noch frisch in aller Erinnerung und schon wieder ist die deutsche Kolonie New-Yorks durch ein zweites Unglück, das einem ihrer blühendsten Vereine widerfahren, in Trauer versetzt. (Wir haben darüber schon kurz berichtet.) Am Sonntag veranstaltete der viele Hunderte von Mitgliedern zählende „Plattdeutsche Verein" einen Ausflug nach dem etwa 80 Kilometer von New-York entfernten im Gebirge gelegenen Waldsee (Greenwood-Lake). Etwa 800 Personen, Männer, Frauen und Kinder, nahmen an dem Ausfluge teil. Der sie befördernde Sonderzug machte in der kleinen Station Midvale Halt, um Wasser und Kohlen einzunehmen, als er plötzlich von rückwärts von einem Schnellzuge angefahren wurde. Der Weichensteller der Station behauptet, daß das Signal gegen den mit zwei Lokomotiven bespannten, heranbrausenden Zug gestellt war, aber nicht beachtet wurde. Er gab dann das Notsignal mit der Flagge; dieses wurde aber nur von dem Führer der ersten Lokomotive bemerkt, der Gegendampf gab und den Zug wohl noch rechtzeitig zum Stehen gebracht hätte, wenn nicht der zweite Lokomotivführer mit Volldampf weiter gefahren wäre. Der Zusammenprall wurde wohl dadurch geschwächt, ließ sich aber nicht mehr vermeiden und war noch so heftig, daß die letzten zwei Waggons mit etwa 100 Personen vollständig zertrümmert wurden. Nicht weniger als 17 Personen blieben auf der Stelle tot, darunter einige Frauen und Kinder, und über 50 trugen so schwere Verletzungen und Verstümmelungen davon, daß bei einer großen Zahl derselben keine Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten. Ein Herr, dessen rechtes Bein ganz zerquetscht und zwischen den Trümmern eingeklemmt war, bat, ihn loszureißen, da er vor seinem Tod noch gerne seine Frau und Kinder gesehen hätte, die in New-York zurückgeblieben waren. Seiner Bitte wurde, nachdem man ihm Brandy verabreicht hatte, willfahrt, sein Wunsch blieb aber unerfüllt, da er nach einigen Minuten starb. Andere baten verzweiflungsvoll, man möge sie erschießen, um ihren Leiden ein Ende zu machen. Die unverletzt gebliebenen Ausflügler wollten in ihrer Aufregung und Entrüstung den schuldigen Lokomotivführer lynchen und hätten dies wohl auch ausgeführt, wenn er sich nicht rechtzeitig geflüchtet hätte. Die Erie-Eisenbahn, auf deren Strecke das Unglück geschah, hat sofort die volle Verantwortlichkeit übernommen und hat weiter, um Einzelklagen der Beschädigten und Hinterbliebenen zu vermeiden, dem „Plattdeutschen Verein" eine Abfindungssumme von 750 000 Mk. angeboten, ein Antrag, der jedoch nicht angenommen wurde.

Vermischtes.

— **Major v. Sydow** legte namens seiner Ehefrau gegen das Urteil der Strafkammer Revision beim Reichsgericht ein.

— **Für den Leutnant** von Wurmb, der, wie gemeldet, in Deutsch-Südwestafrika an Typhus verstorben ist und der ein Freund des Kronprinzen war, als er noch dem 1. Garde-Regiment z. F. angehörte, fand in der Kaserne dieses Regiments zu Potsdam eine Gedächtnisfeier statt, an der mit dem Kronprinzen das gesamte Offizierskorps, ferner die 4. Kompagnie, der der Verstorbene angehört hatte, und Deputationen der übrigen Kompagnien mit der Regimentsmusik teilnahmen.

— **Bald nach der Abfahrt** des deutschen Geschwaders aus Plymouth wurde, wie der „L.-A." erfährt, die Mütze eines zur Ingenieurabteilung des Schlachtschiffes „Wittelsbach" gehörenden Matrosen aus dem Great-Western-Dock gefischt. Später wurde seine Leiche in der Nähe des Pierkopfes gelandet. Die Persönlichkeit des Verunglückten, der offenbar am Abend vorher bei der Rückkehr vom Landurlaub in der Dunkelheit unbemerkt ins Wasser gestürzt und ertrunken war, konnte noch nicht festgestellt werden.

— **Bei einem Sturz** mit dem Pferde verunglückte der Oberleutnant Vogel von Falkenstein von der Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1. Während einer Felddienstübung trat das Pferd des Offiziers in einen Kaninchenbau und stürzte. Ein nachfolgender Reiter überritt den Gestürzten, wobei sein Pferd den am Boden liegenden Offizier durch einen Hufstritt ins Gesicht erheblich verletzte.

— **Der Attentäter** Jlnicki befindet sich gegenwärtig zur Untersuchung seines Geisteszustandes in der bernischen Staatsirrenanstalt Münsingen; es heißt, er werde kaum als geistig gesund befunden werden können.

— **Mordversuche und Selbstmorde.** Wiederum ist die Berliner Chronik der unseligen Morde und Selbstmorde um drei neue Fälle vermehrt worden. Zwei Verbrechen haben ihren Ursprung in eifersüchtigen Anwandelungen, denen zwei Männer, von denen der eine von seiner Familie getrennt lebte, erlegen sind. Der am 11. November zu Berlin geborene Handelsmann Otto Gabriel erstach nach einem Wortwechsel den am 18. April 1876 zu Waldenburg geborenen Handelsmann Hermann Grünfeld mit einem Schlächtermesser, weil Grünfeld mit der von ihrem Mann verlassenen Frau Gabriel ein Verhältnis unterhielt. — In der Tieckstraße 34 schoß der fünfzig Jahre alte Tischlermeister Julius Buchholz zweimal auf die Schankwirtin Wallburge Ziegler und tötete sich selbst durch zwei Schüsse in die Brust, weil die Ziegler den Liebeswerbungen des verheirateten Mannes nicht nachgeben wollte. Der dritte Fall betrifft eine junge Dame, Hedwig Wildenberg aus der Schönebergerstraße 7, die anscheinend in einem Anfalle von Schwermut Hand an sich gelegt hat.

— **Von einem Lustmord** berichten die „Münch. Neuest. Nachr.": In Erling am Ammersee ging am Dienstag nachmittag eine Anzahl Kinder zum Erdbeerpflücken. Ein Bursche von etwa 17 Jahren gesellte sich zu ihnen, lockte erst ein Mädchen, das ihm entwischte, dann ein anderes, zehnjähriges an sich und verübte an ihm ein Verbrechen. Mit einem großen Schnitt im Unterleib und durchschnittener Kehle blieb das Kind liegen, bis es nach langem Suchen nachts um 10 Uhr noch lebend gefunden und zu einem Arzt gebracht wurde. Trotz der gräßlichen Verletzung besteht einige Hoffnung, daß das Mädchen am Leben bleibt.

— **Ein dritter Pockenfall** ist in der Charitee zu Berlin in Behandlung. Es handelt sich um einen obdachlosen 46jährigen Arbeiter, der sich am Mittwoch Vormittag aus eigenem Antrieb in der Charitee zur Aufnahme meldete. Er kam dort barfuß, mit pockenbesäten Beinen an. Das Dienstmädchen Drucklieb, die am Montag in die Charitee wegen Pockenerkrankung aufgenommen wurde, soll eine sehr unsaubere Person sein. Sie soll ein Verhältnis mit einem Russen gehabt haben, den sie in einem Hotel kennen gelernt haben will. Seitens der Behörde sind sofort die umfangreichsten Desinfektionen aller Wohnungen und die sofortige Schutzimpfung sämtlicher Personen vorgenommen worden, die mit den Pockenkranken irgendwie in Berührung gekommen sind.

— **Am Wiener Stefansplatz** wütet, wie der „L.-A." meldet, ein Schadenfeuer, wie Wien seit vielen Jahren keins geschehen hat. Der riesige, der Rückseite des Stefansdomes gegenüberliegende Komplex des Domherrnhofes steht in Flammen, und aus seinen Dächern qualmen Rauchwolken hervor, die den ganzen Stefansplatz verfinstern und zeitweise den Turm verhüllen. Das Feuer ist im Dachboden ausgekommen, wo ein Dienstmädchen mit offenem Licht in ihrem Koffer kramte. Bisher gelang es noch nicht, den Flammen Einhalt zu tun.

— **Die vielempfohlenen Handfeuerlöschapparate** scheinen nichts zu taugen. Von der Berliner Feuerwehr mit dem Handfeuerlöschapparat „Minimax" angestellte Versuche haben ergeben, daß die Löschwirkung bei einem brennenden Holzstoß ungefähr gleich der eines gewöhnlichen Eimers voll Wasser war. Mit beiden war der Holzstoß nicht vollständig abgelöscht. Der Minimaxapparat war nach Gebrauch außer Funktion, während mit dem wieder gefüllten Eimer das Feuer schnell vollständig abgelöscht werden konnte. Ebenso konnte eine gewöhnliche Eimerspritze während des Arbeitens nachgefüllt und damit das Feuer gänzlich gelöscht werden.

— **Ein schwerer Unfall** ereignete sich am Mittwoch zu Erfurt. Auf dem Ablagerungsplatz der städtischen Müllabfuhr stürzten beim Müllabladen zwei Arbeiter in die Kloake und ertranken. Ein dritter Arbeiter wurde durch Gase betäubt und befindet sich im Krankenhause.

— **Ein Familiendrama** hat sich nach der „Hartungschen Zeitung" am Montag abend in Königsberg abgespielt. Die 28jähr. Werkführersfrau Elise Reishaus sprang bei den Altstädtischen Wiesen am Sackheimer Tor in den Pregel und nahm zwei Kinder, ein Mädchen von drei und einen Knaben von fünf Jahren mit hinab in die Fluten. Am Dienstag morgen wurden alle drei als Leichen geborgen. Das kleine Mädchen fand man dabei enge an den Arm der Mutter geschmiegt. Wie verlautet, soll langwierige Krankheit der Frau — sie lag bereits einmal 10 Monate an Schwindsucht schwer krank darnieder — das Hauptmotiv zu der verzweifelten Tat gewesen sein.

— **Aus Kasan** wird am Dienstag gemeldet: Das wundertätige Bild der heiligen Mutter von Kasan, das sich im Bogoroditzkykloster im Zentrum der Stadt befindet und in ganz Rußland große Verehrung genießt, ist heute Nacht von Dieben gestohlen worden. Das Bild ist wegen seiner Einfassung mit Edelsteinen sehr wertvoll. Die Diebe sind nicht aufgefunden worden. Unter der Bevölkerung herrscht große Bestürzung.

— **Ein Nürnberger Volksschüler** wurde nach der „Frankf. Ztg." wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem fünfjährigen Mädchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Knabe wurde sofort verhaftet.

— **Als Greis** aus dem Zuchthaus entlassen. Zu den ältesten Insassen des Zuchthauses in Sonnenburg gehörte ein Fleischergeselle aus dem Soldiner Kreise, der vor siebenunddreißig Jahren einen Raubmord begangen hatte und deshalb zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde; jetzt ist dem nunmehr an der Schwelle des Greisenalters stehenden Manne, der sich während der Strafzeit tadellos geführt hat, durch einen Gnadenakt die Freiheit wiedergegeben.

— **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich unweit der Ulbrichshöhe bei Reichenbach. Dreißig Breslauer Ferienkolonisten, sämtlich Knaben, fuhren auf einem mit Heu beladenen Wagen, als dieser bei einer Biegung plötzlich umkippte. Ein großer Teil der Knaben lag unter dem umgestürzten Wagen. Fünf Kinder erlitten schwere Verletzungen, mehrere andere Beulen und Hautabschürfungen.

— **Schon wieder** ein Eisenbahnunglück in Amerika. Bei Glenwood stieß ein Zug der Chicago and Castern-Illinois-Bahn mit dem Mitglieder einer Kirchengemeinde von einem Ausfluge hierher zurückkehrten, auf einen Güterzug. 18 der Ausflügler wurden getötet und 60 verletzt.

— **Viel Geld am Totalisator** gab es am Sonntag beim Trabrennen in Berlin-Weißensee und beim Rennen in Harzburg. Für den Sieg eines Pferdes wurden in Weißensee 1006 Mark für gesetzte 10 Mark und in Harzburg 485 Mark für 5 Mark ausgezahlt. Es sind natürlich nur wenige Glückliche, die das Geld einheimsten.

— **Um 50 Pfennige in den Tod.** In Bremerhaven fiel einem Herrn der Schirm ins Wasser. Als der Mann 50 Pfennige bot, falls einer den Schirm wiederhole, sprang ein Zimmermannslehrling ins Wasser. Er verlor in der Strömung den Halt und ertrank.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau): H Depeschen-Bureau Herold.)

Der Kaiser in Aalesund.

W **Aalesund,** 15. Juli. In Erwiderung der Ansprache Kiellands (siehe 1. Seite Nordlandsreise) drückte der Kaiser diesem seine Freude darüber aus, die Arbeiten für den Wiederaufbau der Stadt zu sehen, sowie die von der Bevölkerung durch ihre Tätigkeit bezeugte Kraft und Zuversicht wahrzunehmen. Nach einem Rundgang durch die Stadt, wobei der Kaiser mit freundlichen Grüßen für die begeisterten Hurras dankte, begab er sich auf die Hohenzollern zurück. Das Verwaltungskomitee für das neue Kinderheim in Aalesund überreichte eine Erinnerungsgabe aus dem Metall der während des Brandes geschmolzenen Kirchenglocken. Beim Einlaufen der Hohenzollern wurde der Kaiser, trotzdem er jeden Empfang verbeten hatte, von der Bevölkerung in zahlreichen festlich geschmückten Booten jubelnd begrüßt.

W **Aalesund,** 15. Juli. Heute morgen 9 Uhr ging die Hohenzollern, mit dem Kaiser an Bord, bei prächtigem Wetter von hier wieder in See.

Zum Tode des Präsidenten Krüger.

H **Genf,** 15. Juli. Eine große Anzahl von Kondolenz-Telegrammen ist hier eingegangen, darunter eins von dem früheren Burengeneral Cronje. Wie es heißt, hat Krüger ein bedeutendes Vermögen hinterlassen.

Die meisten englischen Blätter besprechen den Tod Krügers in einer dem Augenblick angemessenen ruhigen Weise. In dem Leitartikel wird zugegeben, daß seine Person ein lauterer Charakter, er selbst ein großer Patriot gewesen sei. Südafrika habe ihm viel zu danken.

Es ist noch fraglich, ob der Herzenswunsch Krügers, in Transvaal beerdigt zu werden, in Erfüllung geht, da die englische Regierung fürchtet, daß es bei der Beisetzung zu englandfeindlichen Kundgebungen kommen könne.

Ein feiner Auftrag.

H **Breslau,** 15. Juli. Das Mylowitzer Eisenwerk erhielt von dem russischen Generalstab Auftrag zur Lieferung von Eisenbahnmaterial für den Bahnbau in Turkestan. Die Länge der Bahn soll 400 Werst betragen. Das Werk ist durch diesen Auftrag für viele Monate voll beschäftigt.

Typhus und Dürre.

H **Breslau,** 15. Juli. Infolge der großen Hitze scheint das Wasser der Oder stark von Typhusbazillen durchseucht zu sein. 2 Schiffer, welche von ungereinigtem Oderwasser tranken, erkrankten an Typhus. Aus allen Teilen Schlesiens werden schlimme Folgen der seit lange anhaltenden großen Dürre gemeldet. Vielfach entstehen Wald- und Feldbrände. Die Quellen versiegen, die Bäche trocknen aus.

Strassenbahn-Unglück.

W **Budapest,** 15. Juli. Auf der elektrischen Straßenbahn ereignete sich ein Zusammenstoß zweier Wagen. Die Waggons wurden zertrümmert, ein Passagier getötet und mehrere schwer verletzt.

Der japanisch-russische Krieg.

H **Tokio,** 15. Juli. Am 1. August sollen die Operationen gegen Wladiwostok beginnen, wozu 4 Divisionen verwendet werden sollen.

H **Petersburg,** 15. Juli. Die Japaner haben Inka und Niutschwang eingenommen. Die Russen zogen sich ohne Kampf zurück.

H **Söul,** 15. Juli. Die Japaner hißten in Tschemulpo ihre Flagge, trotz des Widerspruchs der Koreaner.

W **Petersburg,** 15. Juli. Ueber den Sturm auf Port Arthur liegen noch keine Einzelheiten vor. Es ist nur die Meldung eingegangen, daß der Sturm glänzend zurückgeschlagen wurde. General Kock verfolgte die Japaner, deren Verluste ungeheuer seien. Die Russen verloren gegen 1000 Mann.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen

Große Auswahl!  **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7. 101
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Bekanntmachung.

Die berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Kamen liegt gemäß § 20 der Städteordnung **vom 15. bis 30. Juli ds. Js.** während der Bureaustunden im hiesigen Rathause Zimmer Nr. 13, woselbst etwaige Einwendungen innerhalb dieser Frist angebracht werden können, zur Einsicht offen.

Kamen, den 13. Juli 1904.

Der Magistrat: v. Basse.

Verdingung.

Die **jährlichen Unterhaltungsarbeiten** an den **städtischen Gebäuden** und **Schulen p. p.** sollen in getrennten Losen vergeben werden.

Kostenanschläge sind gegen Erstattung der Schreibgebühren von dem Stadtbauamte zu beziehen.

Schriftliche und verschlossene Angebote sind **bis zum 28. Juli, vorm. 11 Uhr,** an das Stadtbauamt einzureichen. 869

Kamen, den 14. Juli 1904.

Stadtbauamt.

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.
Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel. . . . . .

Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.

Anfertigung nach Mass.
Proben nach auswärts franko.

Fruchtverkauf

Bergcamen!

Dienstag den 9. d. Mts., morgens 10 Uhr, wird die Ehefrau Kötter, Ang. Goecke, Sophie geb. Sievering in Bergcamen die ihr nachweislich zugehörende, auf ihrem früheren Hofesgrundstücke, daselbst in der Nähe des Hauses (Feldmann's Hof) a. d. Halme stehende

gute Winterfrucht

von ca. 5 Scheffel Landes **Roggen** und 4½ Scheffel Landes **Weizen** rücken- resp. stückweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Camen.

Reinhard, Gerdts,
Aukt. 864

Fruchtverkauf

im Mühlenfelde!

Dienstag den 19. d. M. werden Unterzeichnete die nachstehend aufgeführten

Winterhalmfrüchte

als:

1. Nachmittags 5 Uhr, ca. 2 Scheffel Landes Roggen und 1 Scheffel Landes Weizen, direkt zu Anfang des Weges von Wirt C. Korte in Südcamen nach Afferde liegend, für Frau Wwe. Kaufmann H. Middendorf hier,
2. Nachmittags 5¾ Uhr, ca. 9 Scheffel Landes Roggen und 3¼ Scheffel Landes Weizen, unmittelbar a. d. Eisenbahnbrücke der Strecke Camen-Heeren, sodann ca. 3 Scheffel Landes Weizen, in der Nähe des Schulze-Frieling'schen Hofes belegen, für Herrn Pächter W. Koepe a. d. Schulze-Frieling'schen Hofe hier,

in Stücken verschiedener Größe öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Camen.

Reinhard, Gerdts,
863? Aukt.

Fruchtverkauf

im Westen- und Mühlenfelde!

Mittwoch den 20. d. M. haben Unterzeichnete die

guten Halmfrüchte

auf nachstehend verzeichneten Grundstücken, als:

1. **Nachm. 4¾ Uhr,** ca. 1¼ Scheffel Landes **Hafer,** a. d. Kalthof bei den Beamtenhäusern daselbst liegend für Herrn Wirt E. Stahl Westenmauer hier,
2. **Nachm. 5½ Uhr,** ca. ¾ Scheffel Landes **Roggen** am Südcamer Wege, beim C. Gockel'schen Hause daselbst belegen, für Herrn Bergmann Heinr. Kruse Südenfeldmark hier und
3. **Abends 6¼ Uhr,** ca. 1¼ Scheffel Landes **Roggen,** a. d. sog. Südcamer „Luke", nahe beim Suppert'schen Hause i. d. Südenfeldmark liegend, für Herrn Bergmann Josef Grobelny Ostenmauer hier in ihren Stückgrößen

öffentlich meistbietend geg. Kredit zu verkaufen.

Camen.

Reinhard, Gerdts,
Aukt. !865

Ladenlokal
mit Hinterzimmer per 1. Oktober cr. zu vermieten.
L. Keitmann,
Weststraße 84. !810

Herrschaftliche
Wohnung
(5 bis 6 Zimmer)
mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. !844
Näheres in der Geschäftsstelle der Camener Zeitung.

Ein leichtes **neues Gig,** ein gebrauchter **Kutschwagen** sowie ein Paar dreizöllige
Karren-Räder
hat billig abzugeben
F Heckmann,
808 Camen.

2 Zimmer
zu vermieten. 852?
Krummerweg 23.

Braves katholisches
Mädchen
für kleinen Haushalt per bald gesucht. 847?
Wo sagt die Geschäftsstelle.

Vertreter gesucht
gegen **hohe Provision u. Spesenzuschuß.** **Export-Cie. für deutschen Kognak, Köln a. Rh.** Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden unter günstigen Beding. errichtet. m181s
½ Probeflaschen ℳ 5.50 Nachnahme.

Butter Hochfeine **Molkerei-Tafelbutter** versendet täglich frisch und garantiert rein netto 9 Pfund a 10.— Mk. Feine **Gutsbutter** 8.40 Mk. franko gegen Nachnahme. **G. Mundle, Leipheim a. D., Bayern.** 3620

Frische Naturbutter Postkolli ca. 10 Pfd. zu 7 ℳ 20 franko Nachn. versendet Wilh. Maczey, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr.

Montag den 18.
Dienstag „ 19.
Mittwoch „ 20.

RESTE-VERKAUF.

Rose & Co., Dortmund.

1498

Zweigverein des Evgl. Bundes zu Camen.

Am Mittwoch d. 20. d. M., abends 6 Uhr:

Versammlung

der Mitglieder im **Evangl. Gemeindehause,** wozu freundlichst einladet

870t **Der Vorstand.**

Weddinghofen!



Am Dienstag den 26. Juli eröffne ich im Saale des Herrn **H. Klute** einen

Tanz- und Anstands-Kursus

für Kinder und Erwachsene.

Unterrichtsstunden von 4½ bis 6½ und 8 bis 10 Uhr.

868 Hochachtend **A. Herzog.**



Am **Sonntag** den **17.** ds. Mts. wird bei mir ein **fettes**

Kalb

ausgekegelt. 871

Gertönis, Methler.



Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), **Portemonnaies, Kämme, Kleider-** und **Kopfbürsten, Taschenspiegel** u. **Mundharmonikas, Leinen-** und **Papierwäsche,**

Glacehandschuhe

für Herren. s 108

Fr. Kosanetzky.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bermann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** á St. **50** ₰ bei **W. Felting.** 138

Zur Reise-Saison

empfehle ich meine

Färberei

Chemische Waschanstalt

für Garderoben jeder Art.

Julis Galluschke

Weststraße 88. s 860

22 eigene Läden und viele Annahmestellen.

Wie

schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauch förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeuge-Mittel** gegen **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung** oder **Verschleimung.** Ebenso läßt **Nectar** gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben zu Mk. 1.25 und Mk. 1.75 in **Camen, Königsborn, Unna, Asseln, Hemmerde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Hamm, Werne, Dortmund** usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig** im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enziawurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mische man! 835

Sonntag den 17. Juli

findet bei mir



Grosser BALL

statt. — **Entree 10 Pfg. Anfang 7 Uhr.**

861 **O. Hesselmann.**

Wagenbau

F. Heckmann, Camen.

Empfehle mich zur **Anfertigung** von Wagen nach jedem Modell.

Landauer, Halbverdecke oder **offene Wagen** in feinster, dauerhafter Arbeit.

Billige Preise.

Wagen stehen zur Ansicht, 807

Ausverkauf

wegen Aufgabe des Ladengeschäftes

Sämtliche noch vorrätigen

Tapeten, Spiegel, Bilderrahmen und Bilderleisten

werden mit

25 Prozent Rabatt

verkauft. !859

Wilh. Knapstein, CAMEN, Weststraße 57.

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, s
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt in großer Auswahl

Stahl- u. Kupferstiche

Großes Lager in

modernen Rahmen und Leisten. 103

Einrahmung in eigener Werkstatt.

Nähmaschinen,
Oefen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Viehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge 2c.,

empfiehlt billigst 385 ?

Camen. **Julius Rohde.**

Schlosserei und Wagenfabrik.

Dauerhafte und gutgearbeitete



Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,

102 **Westenthor.**

Gelegenheitskauf.

Oberbett, Unterbett u. Kissen zus. 12.50 Mk., pr. **Hotelbetten** 17.50, rote **Prachtbetten** 22.50, große **dicke Schlafdecken,** zu Kaisermanövern verliehen, Stück 2.10. Nichtpassendes zahle Betrag retour. Preisliste gratis. 111 r

A. Kirschberg, Leipzig 36.

Zurückgekehrt!

Dr. G. Weinberg.

Spezialarzt für Haut-, Harn- und
862 **Blasenleiden.** d5015
Dortmund, Mühlenstraße 12.

Bei Lungen u. Halsleiden

wirkt hervorragend **Lihörius-hellquelle zu Lippspringe:** 25 Fl. 10 Mk. 50 Fl. 20 Mk. **Nachnahme:** Näheres d. Verwalt. Lippspringe No. 47. 263

Junge Leute,

(Alter 16—30 Jahre)

besonders solche, die in der **Landwirtschaft praktisch** tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel-Ausbildung kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.

Etwaige Nachhülfe im **Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.**

Anmeldungen **baldgefl.** erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum,

Münster i. W. Josefstraße 5.

Empfehle mich zum

Waschen und Bügeln.

Sophie Jabs,

845 Kaiserau Sekt. 6.

Reiche Heirat! Junge Waise, Mk. 400 000 Vermögen. (Mein Kind ist als eigen anzuerkennen.) Edelgesinnte Herren — auch ohne jedes Vermögen — wollen sich unter „Reform" Berlin S. 14 bewerben. 866

Grasbutter 10 Pfd.-Kolli M. 6,50 ½ Butter, ½ Honig M. 5,50. **Spitzer, Tluste-G, 25** h3150 via Schlesien.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 17. Juli cr.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Tummes.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Voigts.
2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 17. Juli cr.
Vorm. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Pott.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Evang. Kirche zu Haus Reck.
Sonntag den 17. Juli cr.
Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer Goßlich.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Jünglings-Verein.
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8¾ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8¾ Uhr: Gesangstunde.
Freitag 9 Uhr: Posaunenstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag: Ausflug nach Unna zum Jahresfest.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8½ Uhr: Bibelbesprechstunde. (Phil. 2, 19 ff.)
Freitag 8½ Uhr: Gebetsstunde. (Psalm 103).

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

№ 85.
Sonnabend,
den 16. Juli 1904.

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Der Königsberger Hochverrats- und Geheimbundsprozess.

In dem Hochverrats- und Geheimbundprozeß, dessen Vorgeschichte schon wiederholt zu Erörterungen im Reichstag und Abgeordnetenhaus Veranlassung gegeben, hat am Dienstag in Königsberg die Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts begonnen. Angeklagt sind 1. Barbier Max Nowagrotzki (Königsberg), 2. der Rendant der Ortskrankenkasse Otto Braun (Königsberg), 3. der Schmied und Uhrmacher August Kugel (Memel), 4. Arbeiter Friedrich Klein (Memel), 5. Uhrmacher Hermann Tregtau (Memel), 6. Schuhmachermeister Ferdinand Mertins (Tilsit), 7. der Losmann Martin Koegst (Bajohren, Kreis Memel), 8. der Zimmermann Friedrich Rudolf Ehrenpfort (Petershagen bei Fredersdorf), 9. der Expedient der Buchhandlung des „Vorwärts" Friedrich Wilhelm Pätzel (Berlin). Die Anklage war auch gegen den Redakteur Louis Quessel-Stettin erhoben. Die Beschlußkammer hat jedoch bezüglich dieses Angeklagten auf Einstellung des Verfahrens erkannt. Quessel ist daher von seiten der Staatsanwaltschaft als Zeuge geladen worden. Der Angeklagte Kugel befindet sich bereits seit acht Monaten in Untersuchungshaft.

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Redakteur Quessel befand sich im vorigen Jahre studienhalber in Zürich und Genf. Ein russischer Student des Bergfaches, namens Eduard Skubik bat Quessel, ihm Adressen in Königsberg, Memel, Tilsit und Berlin anzugeben, an die er russische Druckschriften senden könne. Quessel behauptet, er habe dem Skubik bedeutet, er wolle dieses gerne tun, wenn er die Versicherung habe, die Druckschriften seien lediglich sozialdemokratischen Inhalts. Skubik habe dies mit dem Bemerken versichert, daß er selbst Sozialdemokrat sei und allen anarchistischen und nihilistischen Bestrebungen vollständig fern stehe. Daraufhin nannte Quessel die Adresse des Nowagrotzki. Der Expedient der Buchhandlung des „Vorwärts", Patzel-Berlin, erklärte sich ebenfalls zur Empfangnahme solcher Schriften bereit. Die angekündigten Druckschriften sollen nun in Berlin und Königsberg auf dem Hauptsteueramt angekommen sein. Die Steuerbehörde machte von den Sendungen der Polizei Mitteilung. Letztere beschlagnahmte eine Anzahl Schriften und gab die anderen, die lediglich sozialdemokratischen Inhalt hatten, frei. Nachträglich soll sich aber ergeben haben, daß unter den an Nowagrotzki gesandten Schriften einige neunzig enthalten waren, die die Aufforderung zur Ermordung des Kaisers von Rußland und zur gewaltsamen Revolution des russischen Volkes enthielten. Es soll in diesen Schriften u. a. der Nachweis versucht werden, daß, sobald Kaiser Nikolaus II. beseitigt sei, für das russische Volk bessere Zeiten anbrechen werden. Da die Druckschriften sämtlich in russischer oder lettischer Sprache abgefaßt seien, so will keiner der Angeklagten den Inhalt gekannt haben, weil alle angeblich weder russisch noch lettisch verstehen. Es soll auch keineswegs feststehen, daß diese Druckschriften in Rußland verbreitet worden seien, jedenfalls wäre diese Verbreitung, wenn sie geschehen, angeblich wider Wissen und Willen der Angeklagten erfolgt. Die Angeklagten behaupten, die blutrünstigen Schriften seien entweder durch Polizeispione mit den übrigen sozialdemokratischen Schriften verpackt worden, oder ein Russe, namens Burzew, habe diese Schriften in die an Nowagrotzki gesandten Kisten gelegt. Burzew soll ein sehr reicher Mann sein, der früher in Zürich und augenblicklich als Rentier in Paris lebt. Er mußte aus Rußland wegen nihilistischer Umtriebe flüchten und ist aus mehreren Ländern ausgewiesen worden. Er gehört keiner politischen Organisation an, vertritt aber die Ansicht: Zar Nikolaus II. müsse beseitigt werden, dann sei Rußland geholfen. Diese Idee hat Burzew schon mehrfach durch Broschüren veröffentlicht. Die Verteidigung hat sich bemüht, Burzew kommissarisch vernehmen zu lassen, diese Vernehmung soll aber bisher nicht haben ausgeführt werden können. Die Anklagebehörde hat die Anklage wegen Hochverrats, begangen gegen Rußland, sowie wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland und wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung, auf Grund der §§ 128, 102 Nr. 1 u. 2, 82, 85, 103. 186, 200, 40 und 41 und 74 des Strafgesetzbuches gegen die Angeklagten mit der Begründung erhoben: wenn die Angeklagten es auch abgelehnt haben, andere als sozialdemokratische Schriften zu verbreiten, so war ihnen doch die anarchistische, nihilistische, bezw. terroristische Richtung unter den Russen bekannt. Sie hätten daher mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß ihnen auch solche Schriften zum Zwecke der Verbreitung in Rußland geschickt werden könnten. Es ist nun gelungen, festzustellen, daß ein Student, namens Skubik, der in Zürich und Genf studiert hat, sich im Rigaer Untersuchungsgefängnis befindet. Die russische Regierung hat es aber abgelehnt, Skubik als Zeugen nach hier zu transportieren, aber genehmigt, daß Skubik kommissarisch in Riga vernommen werden kann. Diese Vernehmung soll mit Hilfe des Auswärtigen Amts noch vor Schluß der Verhandlung vollzogen werden. Zu den auf Antrag der Verteidigung geladenen Zeugen gehört auch der vor einigen Monaten aus Preußen ausgewiesene russische Student Mandelstamm.

Im Laufe der Verhandlung bemängelten am Dienstag die Verteidiger die Form des vom russischen Botschafter in Berlin namens seiner Regierung gestellten Strafantrages und führten aus, es müsse festgestellt werden, von wem der Botschafter den Auftrag zur Stellung des Strafantrages erhalten habe. Zudem sei der Strafantrag gegen acht namentlich aufgeführte Angeklagte und event. gegen ihre Mitschuldigen gestellt. Eine solche Formel sei nach der Strafprozeßordnung unzulässig; und somit fehle der Strafantrag gegen den Angeklagten Paetzel. Außerdem sei der Strafantrag nicht innerhalb der gesetzlichen Frist gestellt. Die Verteidiger beantragten daher, die Akten über die Unterhandlung des Auswärtigen Amts mit der russischen Botschaft einzufordern. Der Staatsanwalt sprach sich gegen diesen Antrag aus. Der Gerichtshof lehnte ihn nach sehr langer Beratung ab, da der russische Botschafter berechtigt sei, namens seiner Regierung Strafantrag zu stellen, die mitgeteilte Formel genüge, und die Antragsfrist gewahrt sei. Sodann wurde der Angeklagte Nowagrotzki vernommen.

Im Verlauf der Dienstag-Verhandlung wurde der Angeklagte Nowagrotzki vernommen. Dieser bestritt ebenso wie der Angeklagte Braun, daß ihn irgendwelche Schuld treffe. Vor der um 1 Uhr eintretenden zweistündigen Pause beschloß der Gerichtshof noch, den Redakteur der Zeitung „Die Post" Ruhkopf in Berlin als Zeugen zu laden.

Mittwoch erfolgte zunächst die Vernehmung des Angeklagten Uhrmachers Hermann Treptau-Memel, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Der Angeklagte gab zu, mit einem Russen namens Skubik, der sich ihm als Parteigenosse vorgestellt hatte, einen sehr regen Verkehr unterhalten und auf dessen Veranlassung auch zahlreiche russische Druckschriften aus der Schweiz und London empfangen zu haben, von denen er angenommen habe, daß sie sozialistischen Inhalts seien. Diese seien von einem Russen unter dem Zeichen „S" abgeholt worden. Aus zur Verlesung gelangenden Briefen geht hervor, daß Treptau auch Druckschriften verkauft und das Geld nicht abgegeben hat, was er vorher ausdrücklich in Abrede gestellt hatte. Infolgedessen schrieb ihm der Redakteur Borchardt-Königsberg, daß er aus der Partei ausgeschlossen werde, wenn er die Angelegenheit nicht bald regele. Treptau gibt zu, auch aus Charlottenburg und Leipzig Druckschriften erhalten zu haben, die in derselben Weise abgeholt worden seien. Als Absender war der Mitangeklagte Ehrenpfort-Charlottenburg angegeben. Dieser behauptet jedoch, daß er der Sache ganz fern stehe, sein Name müsse mißbraucht worden sein.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung werden die Angeklagten Mertins, Ehrenpfordt, Patzel und Kögst vernommen, die sämtlich erklären, daß sie in keiner Weise schuldig wären. Mertins gibt zu, daß in der deutschen sozialdemokratischen Presse der Kaiser von Rußland vielfach angegriffen werde, und daß auch Redakteure von deutschen sozialdemokratischen Zeitungen vielfach wegen Majestätsbeleidigungen bestraft worden seien. Der Verteidiger Liebknecht widerspricht namens seines Klienten diesem Geständnis, er wäre eventuell genötigt, in jedem einzelnen Falle den Wahrheitsbeweis zu verlangen. Die Vernehmung der Angeklagten ist damit beendet. Hierauf werden Frau Nowagrotzki, Frau Braun, Chefredakteur Borchardt und Stadtverordneter Linde als Zeuge vernommen; letzterer erklärte, er habe den Angeklagten Klein und Nowagrotzki geraten, bei der Polizei möglichst wenig zu sagen, damit sie sich nicht etwa wider Willen selbst belasten. Der Gerichtshof beschließt, die beiden Frauen

Sinnspruch

Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühlinge so begeistern, es ist der stille, weissagende Geist unendlicher Hoffnungen, ein Vorgefühl vieler froher Tage, die Ahnung höherer ewiger Blüten und Früchte, und die dunkle Sympathie mit der gesellig sich entfaltenden Welt. Novalis.

Selbstgefangen.

Kriminal-Roman von Hans Hissoug.

(10. Fortsetzung.)

Ueber vierzehn Jahre lebte sie nun bereits im Hause des Bankiers. Als Luise fünf Jahre alt war, hatte sie die Stelle einer Erzieherin hier angetreten. Allein neben diesem Amte lag ihr auch noch die Verpflichtung ob, die fast immer kränkelnde Hausfrau zu vertreten. So war sie denn nach und nach immer mehr mit dem Hause verwachsen, und da sie ihren Pflichten nicht nur mit der größten Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit Geschick und Umsicht nachzukommen verstand, so war in diesem Verhältnis auch keine Aenderung eingetreten, als die Mutter Luises eines Tages für immer ihre Hausfrauenpflichten niederlegte und in ein besseres Leben, als es ihr hier auf Erden zu führen vergönnt gewesen war, hinüberging.

Heute wurde Miß Churchill bereits als ganz zur Familie gehörend betrachtet und niemand kam der Gedanke, daß es überhaupt je anders gewesen war, oder daß es dereinst möglicherweise einmal anders werden könne.

Während all dieser langen Jahre aber hatte Miß Churchill den Bankier nicht in einer solchen Erregung gesehen wie heute.

Sie wußte nicht, was sie von dem Manne halten sollte, den sie nur als kalten Egoisten kannte. Selbst die Nachricht von dem Tode seiner Frau hatte er mit seiner ruhigen unbeweglichen Miene stillschweigend aufgenommen u. war seinen Geschäften nachgegangen wie sonst als ob ihn dies nicht im geringsten berühre. Sie wußte es doch, wie sie ihm dieserhalb damals im tiefsten Herzen gegrollt hatte; war doch die Geschiedene eine so herzensgute, edle Frau gewesen. Und heute nun schien dieser Mann durch den im Grunde genommen doch viel weniger wichtigeren Umstand, daß er einen ihm fremden Menschen erwarte, gänzlich wie umgewechselt.

Treppauf, treppab war er gelaufen, um seine Anordnungen zu treffen. Bald war ihm dieses, bald jenes nicht recht gewesen. Selbst hatte er die für den erwarteten Gast hergerichteten Zimmer in Augenschein genommen und noch verschiedene Aenderungen in dem Arrangement angeordnet. Ja, sogar bis in die Küchenregion, die sein Fuß sonst noch nie mit einem Schritt betreten, hatte er sich verstiegen; doch hier war er kurzerhand von Miß Churchill energisch hinausbefördert worden. Dann endlich hatte er sich, noch immer zögernd, in den Wagen gesetzt, um doch noch einmal vorher einen flüchtigen Blick in das Geschäft zu werfen.

In einer knappen Stunde aber war er schon wieder zurück gewesen und schritt jetzt ungeduldig in seinem Zimmer auf und ab.

Genau so wie ihrem Vater, nur daß sich ihre Gefühle weniger durch solche Unruhe bemerkbar machten, schien es auch Luise zu ergehen. Was sie auch angefaßt hatte, nichts wollte ihr heute von der Hand gehen und schließlich hatte sie es vorgezogen, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen und die häuslichen Angelegenheiten ganz und gar den bewährten Händen Churchills zu überlassen.

Hier brachte sie die Stunden in ihren geliebten Träumereien hin, bis es endlich hohe Zeit wurde, an die Toilette zu denken.

Jetzt hörte sie unten das Rollen eines Wagens und gleich darauf die laut schallende Stimme ihres Vaters.

Sie preßte die Hand fest auf das stürmisch schlagende Herz. Der Moment war gekommen, den sie im Geiste schon tausende Male durchlebt hatte. Wenn sie dem Triebe ihres Herzens hätte folgen können, sie wäre am liebsten die Stufen der Treppe hinuntergeflogen und hätte sich ihm an die Brust geworfen und all ihrer Freude in einem einzigen Jubelruf Luft gemacht.

So aber hielt die starre Konvenienz sie auf der Schwelle gefesselt und sie war gezwungen, ihre Gefühle zurückzudrängen hinter eine glatte, ruhige Miene.

Herrgott, war das schwer, wenn alle Pulse des jungen, warmen Körpers flogen!

„Luise, so komm doch!" drang da plötzlich die kräftige Stimme des Vaters zu ihr über die Treppe empor.

Sie warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel und wie ein Blitz durchzuckte sie zum erstenmal wohl der Gedanke: Werde ich bestehen? Wird er mich wohl hübsch finden? Doch sie ließ sich nicht mehr Zeit, diese Fragen zu beantworten, sondern eilte, sich mit aller Gewalt zur äußeren Ruhe zwingend, hinunter.

Vor der Tür, die sie in den Salon führte, schöpfte sie noch einmal tief Atem; dann trat sie entschlossen ein.

Inzwischen hatte der Bankier Lautenschläger den ungeduldig erwarteten Gast mit offenen Armen begrüßt. Als er aus dem Fenster seines Zimmers den Wagen vor das Haus fahren sah, der denselben von der Bahn brachte, war er im ersten Impuls hastig hinausgeeilt, doch da war ihm der Gedanke gekommen, daß es doch wohl besser sein dürfte, seine freudigen Gefühle nicht zu stark zum Ausdruck zu bringen, und so hatte er seine Schritte rasch gemäßigt und war dem Ankömmling gemessen durch den Vorgarten entgegen gegangen. Nichtsdestoweniger aber strahlte seine Miene doch vor Freude und mit demselben entgegengestreckten Händen rief er ihm fröhlich zu:

„Seien Sie uns herzlichst willkommen in Deutschlands Gauen und in den Mauern Ihrer Vaterstadt, Herr Bergmann!"

Jovial schob er seinen Arm unter denjenigen seines Gastes und zog ihn mit sich.

Waldau fühlte sich von diesem Empfang sichtlich auf das Angenehmste berührt. In stolzem Selbstbewußtsein versuchte er, sich emporreckend, seine geschmeidig elegante Gestalt neben der massigen, breitschultrigen Figur Lautenschlägers nach Möglichkeit zur Geltung zu bringen.

„Ich bin in der Tat kolossal erfreut, Herr Lautenschläger, endlich Ihre werte persönliche Bekanntschaft zu machen," sagte er, „denn wenn ich ganz offen sein soll, so muß ich gestehen, daß mich seit jenem Augenblick, da ich die letzte Willenserklärung meines armen, verstorbenen Onkels gelesen habe, eine unerklärliche Macht nach Deutschland, speziell nach Hamburg zog. Und dieser rätselhaften Gewalt ist es auch zuzuschreiben, daß mir Dampfer, Eisenbahn, kurz, alles, alles viel zu langsam ging!"

Soeben rumpelte über das Pflaster der Straße eine Droschke vorüber. Sekundenlang wurde hinter der Scheibe des Gefährts ein gelblich-blasses Antlitz sichtbar und zwei dunkle, blitzende Augen schienen mit sichtlichem Interesse den beiden Herren nachzublicken, die so kameradschaftlich Arm in Arm dem Eingang des Hauses zuschritten.

Lautenschläger hatte auf die letzte Bemerkung Waldaus noch nicht geantwortet. Die Worte von der rätselhaften Gewalt, die jener soeben fallen gelassen hatte, gaben ihm zu denken. Sollte es die Möglichkeit sein? Er schüttelte im geheimen ungläubig den Kopf. Aber doch — wenn es doch so eine unsichtbare Macht gäbe, welche mit ihren geheimnisvollen Fäden das Weltall umspannt hielt, die, gleich Telegraphendrähten, den Rapport zweier verwandter Seelen vermittelte? Er lachte belustigt in sich hinein. Der Gedanke kam seinem nüchternen Verstande doch zu absurd vor. Und wenn! — Nun, ihm wäre es jedenfalls ganz passend gewesen und im stillen bedauerte er, daß er an eine solche Möglichkeit nicht glauben konnte.

„So, bitte, Herr Bergmann, treten Sie näher und seien Sie mir nochmals herzlichst willkommen — diesmal auf der Schwelle meines Hauses als mein Gast!"

Der Bankier drückte nochmals warm Waldaus Hand, stieß den Torflügel auf und bedeutete ihm mit liebenswürdigem Lächeln, einzutreten.

„Meinen herzlichsten Dank schon im voraus für Ihre Gastfreundschaft!" entgegnete Waldau, den Händedruck ebenso warm erwidernd. „Das Vaterhaus ist mir fremd geworden. Um so wohler tut es, wenn man mit so herzlichen Worten, wie die Ihrigen, schon an der Schwelle eines lieben anderen Hauses begrüßt wird. Nehmen Sie die Versicherung, daß ich dies voll zu würdigen wissen werde!"

„Hoffentlich werden Sie sich recht bald ganz und gar bei uns heimisch fühlen! An uns soll es jedenfalls nicht liegen, wenn Ihre Vaterstadt Sie nicht dauernd in ihren Gemarkungen zu fesseln vermag. In diesem Sinne denke ich heben wir die Gläser und leeren sie auf die Zukunft, die uns die Erfüllung aller unserer erreichbaren Wünsche bringen möge!"

Die beiden Herren hatten sich in dem Erker des Salons niedergelassen. Auf einen Wink des Bankiers hatte das Stubenmädchen zwei geschliffene Kristallgläser vor sie auf den kleinen Tisch gestellt und einen silbernen Eiskühler mit zwei Flaschen Johannisberger Schloßabzug an die Seite des Hausherrn gerückt. Dieser füllte die Gläser und berührte jetzt mit dem seinen leicht dasjenige Waldaus und leerte es in einem Zuge.

ihres nahen verwandtschaftlichen Verhältnisses wegen und auch den Zeugen Linde nicht zu vereidigen, da dieser der Begünstigung der Angeklagten Klein und Nowagrotzki dringend verdächtig sei.

Deutschland.

— **(Des Kaisers Nordlandfahrt.)** Die Jacht „Hohenzollern" mit dem Deutschen Kaiser an Bord ist Mittwoch morgen von Bergen in See gegangen.

Bei prachtvollem Wetter umgab die Bevölkerung der Stadt in Hunderten von Booten die „Hohenzollern" und ergötzte sich an den Klängen der Musik der Schiffskapelle. Das Publikum brachte dem Kaiser wiederholt mit Hochrufen seine Huldigung dar, so besonders, als mit einem Schlage die „Hohenzollern", der Kreuzer „Hamburg" und das Torpedoboot „Sleipner" im Glanze ihrer elektrischen Illumination erstrahlten.

— **Graf Bülow** und Minister Witte hatten am Mittwoch vormittag in Norderney eine zweistündige Besprechung. Nachmittags traten die beiderseitigen Delegierten zu einer Konferenz zusammen.

— **Ein Schiedsabkommen** zwischen Deutschland und England nach Art der zwischen England und mehreren anderen Staaten bereits abgeschlossenen ist am Dienstag in London durch den Botschafter Graf Metternich und Lord Lansdowne unterzeichnet worden.

Dieser Schiedsvertrag hat praktisch nicht viel zu bedeuten. Denn das englisch-französische Abkommen, dem er laut telegraphischer Meldung entspricht, setzt voraus, daß die Streitfragen, die man künftig dem Haager Gericht unterbreiten will, „weder vitale Interessen noch die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden kontrahierenden Staaten berühren, noch die Interessen Dritter in Frage stellen". Nur Fragen juristischer Art, die auf diplomatischem Wege nicht zu erledigen sind, fallen unter das Abkommen, und in jedem einzelnen Fall müssen die Kontrahenten, bevor sie sich an den Schiedsgerichtshof wenden, „ein Spezialabkommen treffen, durch das der Gegenstand des Streites klar bezeichnet, die Ausdehnung der Befugnisse der Schiedsrichter festgestellt und das bei der Konstituierung des Tribunals und seinen Verhandlungen zu beobachtende Verfahren genau bestimmt wird."

— **Als der Kronprinz** Mittwoch gegen 10¼ Uhr abends beim Regimentshaus in Potsdam vorüberritt, um sich nach der Kaserne des 1. Garde-Regiments z. F. zu einer Nachtübung zu begeben, verließ eine elegant gekleidete junge Dame mit einem Kind auf dem Arm plötzlich eine Droschke und warf sich, eine Bittschrift hochhaltend, vor das Pferd des Kronprinzen, diesen laut um Hülfe anflehend. Der Kronprinz hielt sofort sein Pferd an und fragte, das Gesuch abnehmend, nach den Wünschen der Dame. Diese behauptete nun, daß eine hochstehende Persönlichkeit der Vater ihres Kindes sei, sich aber darum nicht kümmere, und bat deshalb um Vermittlung des Kronprinzen. Dieser sagte zu, die Sache prüfen lassen zu wollen.

— **Als Beitrag** zur Stimmung an deutschen Fürstenhöfen wird ein Brief aufgefaßt, den der Großherzog von Baden an den Oberbürgermeister von Karlsruhe Schnetzler gerichtet hat. Dieser hat sich bekanntlich vor kurzem bei der Enthüllung eines Bismarck-Denkmals in der Festrede scharf gegen die Politik der schönen Worte gewandt und die Meinung ausgesprochen, „daß wir unsern Sinn dem Kern der Dinge und nicht ihrer Schale zuwenden, daß wir mehr nach dem guten Erfolg als nach dem lauten Beifall streben und daß eine einzige wackre Tat tausendmal wertvoller ist als ein ganzes Heer schöner Worte." Der Großherzog von Baden hat darauf aus St. Blasien dem Oberbürgermeister Schnetzler dafür gedankt, daß er der verdienstvollen Errichtung eines Bismarck-Denkmals durch die Stadt Karlsruhe mit seiner Rede „einen sehr schönen Eindruck verliehen" habe.

Ausland.

Frankreich.

— **Mit der Kartäuser-Affäre** beschäftigte sich am Dienstag die französische Deputiertenkammer auf Grund des Berichts der Untersuchungskommission. Die Verhandlung endete mit einem glänzenden Siege Combes.

Die Deputierten Martin, Jaures und Sarrien beantragten eine Tagesordnung, die besagt, die Untersuchung habe ergeben, daß die Ehre des Ministerpräsidenten Combes und seines Sohnes über jeden Verdacht erhaben seien. Flandin führte aus, die Aufnahme der von Martin und Jaures vorgeschlagenen Tagesordnung würde zu Mißdeutungen Anlaß geben. (Lärm links.) Redner warf dem Ministerpräsidenten vor, von der Tribüne der Kammer herab unbewiesene Anschuldigungen erhoben zu haben und forderte den Justizminister auf, die Personen zu verfolgen, deren Treiben durch die Untersuchung festgestellt sei. Er beantragte, die Kammer möge Schritte tun, um die Gerichte gegen Versuchungen seitens der Regierung zu schützen. Nachdem Colin und Fabre die Kartäuser wegen der Zeugnisverweigerung getadelt hatten, wurde die Debatte geschlossen.

Die von Martin, Jaures und Sarrien beantragte Tagesordnung, deren zweiter Teil die anonymen Verleumdungen und Verleumder brandmarkt, gelangte darauf mit 334 gegen 154 Stimmen zur Annahme. Das Ergebnis der Abstimmung ist gleichbedeutend mit der Ablehnung der in dem Kommissionsbericht gezogenen Schlüsse.

— **Die Erzbischöfe** von Rouen, Albi, Avignon und Algier, sowie die Bischöfe von Tarantaise, Mende, Dijon und Laval sind es, die nach einer weiteren Mitteilung vom Vatikan mit Maßregelung bedroht worden waren, weil sie sich weigerten, anläßlich des französisch-vatikanischen Konflikts ihre Entlassung einzureichen und nach Rom zu kommen. Die Aufsehen erregende Meldung des „Matin" bestätigt sich somit vollinhaltlich, ebenso auch, daß die französische Regierung gegen das konkordatswidrige Vorgehen des Vatikans Protest erhoben hat.

England.

— **Das deutsche Geschwader** hat am Mittwoch früh Plymouth verlassen und ist nach Vlissingen in See gegangen.

Russland.

— **Folgen des Attentats auf den Generalgouverneur von Finnland.** Aus Helsingfors wird berichtet, daß der Bankdirektor und Stadtverordnete Emil Schybergson, nach einer Haussuchung am 7. Juli verhaftet und über Wyborg nach Rußland deportiert sei. Bei dem Professor für vergleichende Sprachforschung Otto Donner, bei dessen Eltern und bei dem Professor der Astronomie Anders Donner wurden Haussuchungen in der Nacht vom 4. Juli vorgenommen. Professor Homen und Dozent Estlander werden in Petersburg in strenger Untersuchungshaft gehalten.

Kolonien.

— **Aus Samoa** sind Nachrichten des Gouverneurs Solf eingetroffen. Nach einem Telegramm, welches der Gouverneur Solf am 3. d. M. in Apia aufgegeben hat, bestätigen sich die über Australien hierher gekommenen Nachrichten, nach denen die Eingeborenen in Samoa mit einem Aufstande drohen soll, in keiner Weise. Gouverneur Solf berichtet vielmehr, daß die Eingeborenen sich durchaus ruhig verhalten und die im Juni fällig gewesene Kopfsteuer pünktlich bezahlt haben.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 16. Juli. **Der Rückmarsch der Vereine von einer Beerdigung gehört nicht mehr zum Leichenbegängnis.** Gewöhnliche Leichenbegängnisse, Hochzeitszüge und Prozessionen, wo solche hergebracht sind, bedürfen weder einer Genehmigung noch auch einer Anzeige. Gelegentlich der Beerdigung eines Stadtrats ließ der Bürgermeister einem Kapellmeister mitteilen, der sich an der Spitze der Feuerwehr an der Beerdigung beteiligt hatte, die Musikkapelle möge beim Rückmarsch der Feuerwehr das Spielen unterlassen. Da Sch., dieses Verbot nicht beachtete, wurde gegen ihn Anklage erhoben. Das Landgericht sprach ihn aber frei, da es sich um ein gewöhnliches Leichenbegängnis handle und der Rückmarsch noch als Teil des Leichenbegängnisses anzusehen sei. Die Staatsanwaltschaft vertrat aber in der Revision den Standpunkt, daß der Rückmarsch, auf welchem oft lustige Stücke gespielt würden, keineswegs als Teil der Beerdigung anzusehen sei. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache an das Landgericht zurück. Das Kammergericht ist der Ansicht, daß ein Leichenbegängnis mit dem Zusammentreten des Trauergefolges beginnt und mit dem Auseinandergehen der Leidtragenden auf dem Kirchhofe schließt. Marschiert ein Verein, welcher sich an dem Leichenbegängnis beteiligt hat, vom Kirchhof nach dem Vereinslokal zurück, so kann dieser Rückmarsch nicht mehr als Teil der Beerdigung angesehen werden. In einem solchen Rückmarsch kann ein öffentlicher Aufzug erblickt werden, zu welchem eine Genehmigung der Polizeibehörde erforderlich ist.

Camen, 16. Juli. **(Schutz gegen lästige Musik.)** Man braucht wahrhaftig nicht nervös zu sein, um die Belästigung, die musikalische Instrumente oft der Nachbarschaft bereiten, unangenehm zu empfinden. Den darunter Leidenden hat das preußische Oberverwaltungsgericht ein Schutzmittel an die Hand gegeben durch die Entscheidung vom 2. April 1903, die ein polizeiliches Verbot einer derartigen Störung der nachbarlichen Ruhe für zulässig erklärt. Nach seiner Ausführung kann im Interesse der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit ein polizeiliches Verbot wegen Gesundheitsgefahr schon dann erfolgen, wenn das Geräusch nur die Gesundheit nervöser Personen gefährdet, und wenn auch zunächst die Gesundheit nur eines einzelnen Nachbarn betroffen wird. Auch nachträglich ausgeführte Vorkehrungen zur Verringerung des Geräusches können der Klage gegen ein derartiges Verbot keinen Erfolg geben. An der Hand dieser Entscheidung und unter Hinweis auf diese wird ein Antrag an die Polizeiverwaltung, die gesundheitlich gefährdete Ruhe der Nachbarschaft durch ein Verbot zu sichern, jedenfalls im Beschwerdewege von Erfolg begleitet sein.

* **Camen**, 16. Juli. **(Kreisturnfest.)** An 2500 Turner haben sich zu dem Kreisturnfeste in Lüdenscheid angemeldet und 700 Wetturner für den Dreikampf, 300 Wetturner für den Sechskampf, ferner sind 80 Musterriegen und 15 Sondervorführungen gemeldet, unter Letzteren wird die Lüdenscheider Damenabteilung besonders hervortreten; interessant werden die äußerst zahlreichen Spielwettkämpfe verlaufen, so sind u. a. 10 mal Schleuderball, 4 mal Stoß-

---

Sein Trinkspruch war keine bloße Redensart gewesen. Nein, derselbe drang in vollster Ueberzeugung aus seinem Innern empor. Hatte er doch in Wirklichkeit auch all sein Hoffen auf die Zukunft gesetzt, die ihm die Erfüllung seiner geheimen Wünsche bringen sollte, wenngleich diese weniger idealer Natur waren, als er sie bei seinem Gaste voraussetzte.

Waldau dankte mit einigen warmen Worten. Doch Lautenschläger schien nicht mit Unrecht zu bemerken, daß er nicht ganz bei der Sache war. Seine Blicke schweiften wiederholt durch das elegante Gemach, immer aber wieder glitten sie zur Tür hin, als erwarte er, daß jemand durch dieselbe eintreten müsse.

Ein leises Lächeln huschte über des Bankiers Züge.

„Wo nur meine Tochter bleiben mag? sagte er und stand auf. „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, Herr Bergmann. Ich will doch einmal nachsehen. Am Ende hat man sie noch gar nicht von Ihrer Ankunft verständigt!"

Er schritt zur Tür hinaus und Waldau hörte ihn draußen laut rufen. Kurz darauf trat er wieder ein, ließ sich auf seinem Platz wieder nieder und füllte die Gläser von neuem.

Sinnend blickte Waldau in das wie flüssiges Gold schimmernde, edle Naß. Seine Erwartung war aufs höchste angespannt. Wie würde sie aussehen: — jung — hübsch oder alt und häßlich? Er streifte den Bankier mit einem verstohlenen Blick. Fünfzig, fünfundfünfzig mußte er ihm schon geben. Sie konnte darum also recht gut dreißig Sommer und einige mehr zählen. Nun, ihm blieb jedenfalls keine Wahl. Mochte sie darum aussehen, wie sie wollte! Der Gedanke hatte aber doch einen gewissen bitteren Beigeschmack. Und als wolle er denselben hastig hinunterspülen, hob er sein Glas und stieß mit seinem Gastgeber und — wie er hoffte — zukünftigen Schwiegerpapa an.

„Ein vorzüglicher Tropfen!" meinte er anerkennend. „Ich kann wohl ruhig behaupten, daß es hier beste ist, den ich bis jetzt gekostet habe; denn bei uns in der Wildnis sind wir in dieser Beziehung nicht gerade sehr verwöhnt, wie Sie sich denken können, Herr Lautenschläger!"

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort!" lachte dieser. „Wie Sie es überhaupt bei diesen Kannibalen ausgehalten haben, ist mir ein Rätsel. Es gehört doch ein eigener Geschmack dazu!"

Waldau zuckte flüchtig lächelnd die Achseln.

„Kannibalen ist zwar ein bischen kraß!" entgegente er. „Aber so im großen und ganzen — Die Macht der Gewohnheit oder wenn Sie wollen: Die Gewohnheit der Macht! Nämlich derjenigen, welche mich dort unten zu leben zwang!"

Der Bankier wollte antworten, doch wurde er durch das Oeffnen der Tür abgelenkt.

In zarter, duftiger Toilette, mit sanft geröteten Wangen trat seine Tochter Luise, der verkörperte Frühling, über die Schwelle.

Waldau, der bei dem Geräusch ebenfalls den Kopf gewandt hatte, fuhr bei dem Anblick des blühenden jungen Mädchens mit einem halbunterdrückten Ausruf der Bewunderung von seinem Sitz empor.

„Meine Tochter Luise — Herr Heinrich Bergmann!" stellte der Bankier, der sich ebenfalls erhoben hatte, jetzt mit einem Lächeln sichtlicher Befriedigung um die etwas starken Lippen beide einander vor.

Er hatte den schwachen Ausruf Waldaus vernommen und war mit dem Eindruck, den seine Tochter auf diesen hervorgerufen hatte, im höchsten Grade zufrieden.

Die beiden Menschen aber, die das Schicksal, verknüpft aus den seltsamsten Zufälligkeiten aneinander ketten zu wollen schien, standen sich stumm gegenüber, jeder in der Betrachtung des andern versunken.

Mit unverhohlenem Entzücken hingen Waldaus Blicke an der knospenden, liebreizenden Mädchenblüte. Er war darauf gefaßt gewesen, einem ältlichen Mädchen, mit verblühten Zügen, und allen möglichen altjungferlichen Eigenschaften zu begegnen. Und er hatte im stillen heiß gehofft, daß dieselbe wenigstens noch einigermaßen passabel sein möge. Was aber sein Auge hier erblickte, das überstieg selbst die kühnsten Phantasiegebilde, die er sich im Innern von seiner zukünftigen Gattin gemacht hatte. Ein Blitz des Triumphes leuchtete in seinen Augen auf. Was war er doch für ein selten so vom Glück begünstigter Mensch!

Auch Luise ließ ihre Blicke unbeweglich auf Waldaus Figur ruhen. Es lag etwas Scheues, ängstlich Spähendes in ihren süßen großen Augen. Allmählich aber wurde der Ausdruck derselben weltverloren, wesenlos. Ihre Blicke hafteten nur scheinbar an der Person Waldaus. In Wirklichkeit aber schienen sie durch diesen hindurch zu dringen. Die zarte Röte, die wie ein leiser Hauch auf ihren Wangen lag und sich nach und nach in purpurne Glut verwandelt hatte, trat langsam aus Stirn und Schläfen zurück und wich einer marmornen Blässe.

Was nur war dem Mädchen? Sie hatte den ihr zum Gatten bestimmten jungen Mann, so fremd ihr derselbe auch war, mit einer an Schwärmerei grenzenden Sehnsucht erharrt und die Stunde seiner Ankunft kaum abwarten können, und nun, da der aus weiter Ferne Gekommene vor ihr stand, fand sie keinen Laut, kein Zeichen der Freude darüber! Im Gegenteil: — als wenn alles an ihr und alles in ihr erstarre, so stand sie da? Was war es, was diese jähe Wandlung bei ihr hervorbrachte — bei ihr, die doch nichts von allem Geschehenen ahnen konnte? Ja, was nur war das, — was nur?

„Luise, willst du nicht Herrn Bergmann begrüßen?"

Als sei sie durch die Stimme des Vaters aus einem Traum aufgeschreckt, so blickte das junge Mädchen sekundenlang um sich. Dann schien ein leiser Schauder ihren schlanken Körper zu durchbeben und mit mühsam erzwungenem Lächeln auf den bleichen Lippen reichte sie Waldau ihre schmale Hand.

„Seien Sie uns herzlichst willkommen, Herr Bergmann!" hauchte sie kaum hörbar. „Wir haben Sie schon seit einigen Tagen erwartet!"

Hastig ergriff Waldau die kleine weiße Hand.

„Es freut mich, mein Fräulein, aus Ihrem eigenen Munde zu vernehmen, daß ich Ihnen nicht ungelegen komme!" entgegnete er. „Wenn ich offen sein darf, so muß ich bekennen, daß mir die Zeit eine schier endlose Ewigkeit dünkte, bis es mir jetzt vergönnt ist, Ihnen meine Huldigung zu Füßen zu legen!"

Und er neigte sich über ihre Hand und berührte dieselbe chevaleresk mit seinen Lippen.

Der Bann, der kaum eine Minute über den drei Personen gelegen hatte, war gebrochen.

Lautenschläger rollte seiner Tochter einen Sessel heran und alle ließen sich nieder.

Waldau, der die Manieren der großen Welt vollkommen beherrschte, trug zum größten Teil die Kosten der Unterhaltung allein. Er sprach gut und verstand es meisterhaft, seinen Erzählungen ein eigenes Kolorit zu verleihen, so daß dieselben unwillkürlich selbst den nüchternsten Zuhörer fesseln mußten.

Auch Luise lauschte sichtlich immer mehr interessiert den farbenreichen Schilderungen und warf auch hin und wieder einmal eine Bemerkung dazwischen. Trotzdem aber blickten ihre nachtschwarzen Märchenaugen ihn zeitweise so merkwürdig forschend, so bang fragend an, daß Waldau, wenn er einem dieser Blicke begegnete, in seiner Rede stockte und unwillkürlich die Augen niederschlagen mußte.

Endlich brach er den Faden seiner Erzählung ab und netzte die Lippen mit dem perlenden Weine.

Lautenschläger, der bis dahin, ebenfalls ein fast stummer Zuhörer, in dem Sessel zurückgelehnt gesessen hatte, richtete sich auf und meinte, anerkennend:

„Ich glaube, Sie haben Ihren Beruf verfehlt, Herr Bergmann! An Ihrer Stelle würde ich Professor der Naturwissenschaft werden. Es würde Ihrem Kolleg nie an Zuhörern fehlen!"

Waldau lachte geschmeichelt.

„Das kommt auf den Geschmack an, Herr Lautenschläger! Was Sie vielleicht lobenswert finden, würden andere an mir tadeln!"

„Möglich!" nickte der Bankier. „Man legt vielleicht in jenen Kreisen mehr Wert auf den trockenen, dozierenden Vortrag. Mich haben Sie entschieden gewonnen. Bis dato habe ich, offen gestanden, wenig Sinn für derartige Naturwunder gehabt. Meine Welt war das Kontor und die Börse. Durch Ihre Worte aber habe ich nicht übel Lust bekommen, mich auch einmal anderswo umzuschauen. Am liebsten ließe ich morgen meine Koffer packen und gondelte los! Na, wer weiß, am Ende unternehmen wir im Herbste gemeinsam einen kleinen Weltbummel!"

„Gedenken Sie jetzt immer in Europa zu bleiben?" richtete Luise die Frage an Waldau.

Der Bankier beobachtete gespannt dessen Züge.

„Das hängt ganz von gewissen Umständen ab, mein gnädiges Fräulein!" entgegnete der falsche Bergmann, und seine Blicke versenkten sich mit einem nicht mißzuverstehenden Ausdruck in die ihrigen.

Lautenschläger schmunzelte vergnügt in sich hinein und rieb sich verstohlen die Hände. „Die Sache macht sich!" klang es in seinem Innern.

„Wir lassen Sie einfach nicht wieder fort!" warf er lachend ein. „Doch den Willkommenstrunk hätten wir nach alter deutscher Sitte getrunken. Ich denke daher, daß wir Ihnen jetzt etwas Ruhe gönnen. Sie werden sich nach der Reise sicherlich etwas erfrischen wollen!"

Klingend trafen sich die Gläser.

„Also nochmals: — Betrachten Sie mein Haus ganz als das Ihre und ich hoffe, daß Sie sich hier wohl fühlen werden!"

„Ich habe die feste Ueberzeugung!" sagte Waldau, sich verneigend und erhob sich.

„Kommen Sie!" sagte der Bankier und faßte ihn unter den Arm. „Ich werde Ihnen Ihre Kemnate zeigen!"

Waldau drückte einen Kuß auf die rosigen Fingerspitzen Luise's und folgte dann dem Voranschreitenden in den ersten Stock.

„So, und nun machen Sie es sich bequem, mein lieber Herr Bergmann. Bis sechs Uhr haben Sie Zeit. Um diese Stunde nehmen wir für gewöhnlich das Diner. Sollten Sie vordem irgend welche Wünsche haben, so legen

ball, 12 mal Faustball, 10 mal Tamburinball, 4 mal Fußball ꝛc. zur Anmeldung gebracht. Die Altersriegen unter Leitung von Professor Dr. Nebelung-Dortmund und Universitätsturnlehrer Becker-Münster werden ihren Uebungen zahlreich obliegen. Am Festvorabend wird nach der Kampfrichtersitzung ein großer Kommers stattfinden, zu dem besondere Aufführungen geplant sind. Den Festzug begleiten 10 Musikkapellen und wird am zweiten Festmorgen von der Militärkapelle der 13er aus Münster unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Grawert ein großes Symphonie-Konzert stattfinden. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß die Bahnverwaltungen zahlreiche Extrazüge ab Hagen und Altena für die Festtage laufen lassen.

Camen, 16. Juli. **(Wichtig für Hausbesitzer.)** Der Wirt Wilhelm K. zu D. ist Eigentümer eines Hauses. Links neben dem, in der Mitte des Hauses belegenen Eingang befindet sich ein etwa $1^1/_2$ Meter breiter und bis an die Bordschwelle des etwa $1^1/_4$ Meter breiten Trottoirs reichender Kellereingang, der gewöhnlich mit einer eisernen Tür oder Platte bedeckt ist. Am 3. November 1900 passierte der Elektrotechniker Georg Hanekop aus Opladen, abends, das in Rede stehende Trottoir und stürzte mehrere Fuß tief in den genannten Kellereingang, der offen dalag, und weder abgesperrt, noch besonders erleuchtet war. Infolge der schweren Verletzung, welche H. bei dem Unfalle erlitten, ist er bis zum 1. Mai 1901 in abnehmdem Maße erwerbsunfähig gewesen. Er ist deshalb gegen den Wirt K. als Eigentümer des Hauses klagbar geworden, mit dem Antrage, ihm allen Schaden zu ersetzen, den der Kläger durch den Sturz in den Keller erlitten hat, den Beklagten demgemäß durch ein vollstreckbares Urteil zu verurteilen, zunächst für die Zeit bis zum 1. Mai 1901 an den Kläger 1827,50 Mk. als Entschädigung zu zahlen. Der Kläger hat diesen Schaden berechnet, indem er ausführt, bis zum 15. Januar zu $^3/_4$, bis zum 1. März zu $^1/_2$ und bis zum 1. Mai zu $^1/_4$ in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt gewesen zu sein; sein Jahresgehalt habe 6000 Mk. betragen. Außerdem habe er 190 Mk. für ärztliche Behandlung aufwenden müssen. Der Beklagte wendet ein, der Kläger sei durch eine Versicherungsgesellschaft bereits voll entschädigt und könne deshalb eine nochmalige Entschädigung von ihm nicht verlangen. — Nachdem das Landgericht Dortmund durch Zwischenurteil den Grund des Klageanspruchs für gerechtfertigt erachtet hat ist damit die Schadenersatzpflicht des Beklagten nach § 823 des B. G.-B. ohne weiteres begründet. Das Gericht hat auch angenommen, daß der Schaden des Klägers in der von ihm angegebenen Höhe nachgewiesen sei. Unerheblich sei die Behauptung des Beklagten, der Kläger sei von der Unfallversicherung bereits entschädigt. Der Beklagte könne diese als Entgelt für geleistete Versicherungsprämie anzusehende Entschädigung zu seinen Gunsten nicht in Anspruch nehmen, er könne aus dieser Leistung eines Dritten Rechte für sich nicht herleiten. Der Klageantrag sei somit gerechtfertigt und müsse deshalb dementsprechend erkannt werden.

! **Lünen,** 14. Juli. **(Ertrunken.)** Von drei Handwerksburschen, die in der Lippe badeten, ertrank der des Schwimmens unkundige Tischlergeselle Gustav Poschel aus Hausdorf. — Beim Wäschespülen war tags vorher ein 17jähriges Mädchen in die Lippe gestürzt. Sie wurde halbtot von einem Arbeiter ans Land gebracht.

: **Dortmund,** 14. Juli. **(Verschiedenes.)** Von der Straßenbahn **überfahren und getötet** ist die zweijährige Tochter des Arbeiters Westerling in der Rheinischen Straße.

Den Hals durchschnitten hat sich der Steinträger Karl Müller in der Schmiedestraße. Er wurde schwer verletzt aufgefunden und ins Hospital geschafft.

! **Sölde,** 14. Juli. **(Memento mori.)** Der Berginvalide Wilhelm Br. wurde Dienstag abend in der Wirtschaft von Heetmann von einem plötzlichen Unwohlsein ergriffen. Er mußte sich hinsetzen und verstarb bald darauf. Der hinzugerufene Arzt stellte Herzschlag fest. Der Verstorbene stand im 58 Lebensjahre.

! **Herne,** 14. Juli. **Eine nette Entdeckung** machte, wie die „H. Ztg." mitteilt, ein Ehemann aus der Eckstraße. Seit Jahren lebte er von seiner ihm in Bottrop angetrauten Frau getrennt. Nun spielte ihm ein „Zufall" eine Photographie in die Hände, welche sein Eheweib im Hochzeitsschmuck mit einem andern Manne zeigte. Die Frau hat sich also wieder verheiratet, obgleich die erste Ehe noch nicht geschieden ist. Die Frau soll sich falsche Papiere verschafft haben. Die eingeleitete Untersuchung wird Licht in die Sache bringen.

: **Köln,** 14. Juli. **Ein Bauunglück** ereignete sich gestern früh in einem Neubau an der Krefelderstraße. Dort stürzte eine Betondecke der ersten Etage ein und die herabfallenden Trümmer schlugen zugleich die Decke über dem Keller durch. Zwei Arbeiter, die auf der Decke der ersten Etage standen, stürzten mit in den Keller und werden unter den Trümmern begraben. Die Feuerwehr, welche sofort an der Unfallstelle erschien, schaffte die Verunglückten heraus. Während der eine schwere innere Verletzungen davongetragen hatte, zeigten sich bei dem anderen Verletzungen des Kopfes und Armes. Sie wurden, laut „Köln. Vztg." ins Bürgerhospital gebracht. Die städtische Baupolizei erschien sofort an der Unglücksstätte.

:) **Düsseldorf,** 14. Juli. **(Verschiedenes.)** Die schon vielfach gerügte Unsitte, von einem in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen abzuspringen, hat wieder einmal einen bedauerlichen Unfall herbeigeführt. Der Arbeiter Wilhelm D. sprang auf der Grafenbergerchaussee von einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen und kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. — In den letzten Tagen waren Taschendiebe hierselbst tätig, die reichliche Beute machten. So wurde lt. Generalanz. einem Ziegeleibesitzer von auswärts auf dem Hauptbahnhofe eine Brieftasche mit 1200 Mark Inhalt gestohlen, einem Privatier kam in oder vor der Ausstellung die goldene Uhr mit Kette im Werte von 400 Mark abhanden.

:) **Köln,** 14. Juli. **(Im Gefängnis erhängt.)** Die Ehefrau des Küfers Stemmler, welche einen großen Posten von einer Diebin bei Leonhard Tietz gestohlener Waren hehlte und deshalb mit der Diebin verhaftet worden war, hat sich nach ihrer Vernehmung beim Untersuchungsrichter im Gefängnis aus Strickgarn einen Strick geflochten und sich an der Rohrleitung in ihrer Zelle erhängt.

:) **Nippes,** 14. Juli. **Das leidige Hinunterschlucken** von Kirschensteinen hat schon wieder ein Opfer gefordert. Hier sollte ein Kind infolge Verschlucken von Kirschensteinen im Krankenhause operiert werden, ist aber noch vor der Operation gestorben.

:: **Godesberg,** 14. Juli. **(Trauriger Unglücksfall.)** Als das Dienstmädchen der Hebamme K. mit einem Kindchen auf dem Arm die Treppe hinabschritt, stolperte sie, wobei das Kind ihr entfiel und über das Treppengeländer in den Hausflur stürzte. Das Kind war sofort tot.

:: **Bingen,** 14. Juli. **Mit dem Luftballon in den Rhein gestürzt** ist die Luftschifferin Frl. Käthe Paulus, die dieser Tage in einem Riesenballon vom Schützenhause in Bingen eine Auffahrt unternahm. Der Ballon wurde in nordöstlicher Richtung über den Rhein getrieben, woselbst die Luftschifferin auf der Rüdesheimer Bleiche zu landen gedachte. Als sie jedoch der Erde nahe kam, wurde das Luftschiff nach Süden zu über das Wasser getrieben und ging unterhalb des Winterhafens bei Rüdesheim mitten im Rhein nieder. Einige in der Nähe befindliche Schiffer eilten der kühnen Aeronautin mit ihren Nachen eiligst zur Hilfe und führten den noch aufgeblähten Ballon nach dem linken Rheinufer zurück.

:) **Kreuznach,** 14. Juli. **Ein Mordversuch** wurde Montag Nacht gegen 3 Uhr ausgeführt. Ein um diese Zeit die Viktoriastraße passierender Schriftsetzer namens Hackler wurde von zwei Burschen von rücklings überfallen und zu Boden geschlagen. Der Angegriffene brach sofort bewußtlos zusammen und mußte in das Spital gebracht werden, wo er bis heute das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hat. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Täter hatten sich bei ihrem Vorhaben dadurch gesichert, daß ein paar Spießgesellen an den Ecken Schmiere standen. Trotzdem wurden sie erkannt und dürften ihrer Strafe nicht entgehen.

:: **Trier,** 14. Juli. **(Begnadigt.)** Der vom Schwurgericht wegen Mordes der unverehelichten Maria Sander zweimal zum Tode verurteilte Johann Merches aus Menningen a. d. Saar wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Das erste Todesurteil hatte das Reichsgericht auf Grund des § 317 aufgehoben.

:) **Aachen,** 14. Juli. **Ein schwerer Einbruchsdiebstahl** wurde am Sonntag Abend in der Wohnung eines Bauunternehmers an der Viktoriastraße verübt. Zwei Burschen hatten dort in Abwesenheit des Eigentümers alle Türen, Schränke, Schubladen mit Dietrichen geöffnet und alles durchwühlt. Außer einigen Kleinigkeiten war ihnen eine Kassette mit einem Sparkassenbuch und Bargeld im Betrage von 5800 Mark in die Finger gefallen. Als sie aber kaum mit ihrer Beute aus dem Hause getreten waren, wurde die Verfolgung aufgenommen und wenigstens der eine der Einbrecher, ein Maschinenschreiner, dingfest gemacht. Man fand den gesamten Raub bei ihm vor.

Zur italienischen Spionageaffäre

wird der „Kölnischen Volksztg." geschrieben: Nach den glänzenden Festen zu Ehren der lateinischen Schwesternation ist es für die Patrioten doppelt empfindlich, anerkennen zu müssen, daß es den „Freunden" gelungen ist, Mobilmachungspläne und Dokumente über die wichtigsten strategischen Punkte der sizilianischen Küste von einem Offizier der italienischen Armee zu erhalten. Wenn es wenigstens Oesterreich gewesen wäre! Der Hochverräter, Hauptmann Gerhard Ercolessi, ist aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Angeblich hatte der Spielteufel sich seiner bemächtigt. Vom Kriegsministerium aus waren die Militärbehörden in Messina bereits auf die Umtriebe des Hauptmanns aufmerksam gemacht worden, und als von Rom eine lange chiffrierte Depesche eintraf, wurde sofort zur Verhaftung geschritten. Ein als Telegraphenbote verkleideter Karabiniere bahnte den Weg, der Major, der Hauptmann der Gendarmerie und verschiedene Schutzleute drangen mit ihm gleichzeitig ins Zimmer ein und erklärten den Hauptmann Ercolessi samt seiner Frau, einer Venezianerin, für verhaftet. Beide versuchten sich das Leben zu nehmen, wurden aber an ihrem Vorhaben noch rechtzeitig gehindert. Sofort fand eine Hausuntersuchung statt. Originalpläne der Küstenverteidigung Siziliens und Kalabriens lagen sauber in Mappen geordnet, 300 Photographien enthielten den Mobilmachungsplan im Kriegs-

---

Sie sich bitte keinen Zwang auf, sondern bedienen Sie sich dieser elektrischen Klingel hier!"

Er drückte ihm nochmals die Hand und schloß die Tür.

Waldau aber warf schnell die beengenden Kleidungsstücke ab und streckte sich auf dem bequemen Diwan aus. Seine Gedanken beschäftigten sich noch eine geraume Weile mit dem schönen Mädchen. Er fühlte es an dem unruhigen Schlag seines Herzens, daß sie ihm nicht gleichgültig geblieben war. Nein, gleichgültig war nicht der passende Ausdruck. Je länger er darüber nachdachte, desto unzweifelhafter stand es für ihn fest, daß er dieses keusche Mädchen liebte, daß ihr sein Herz sofort beim ersten Anblick stürmisch entgegengeflogen war. Ein Gefühl, ein so eigenes, süßes Gefühl, das er bisher noch nie gekannt, nie empfunden hatte, zog in seine Brust, ein Glücksgefühl sondergleichen, wenn er daran dachte, daß dieses holde, süße Wesen ihm, ganz ihm gehören sollte, und halb wie im Traume, seinen Sinnen unbewußt, legte er die Hände wie im Gebet zusammen und gelobte sich, an ihr sein verflossenes Leben gutzumachen. Sie sollte sein guter Engel, sein Schutzgeist sein und er wollte sie auf seinen Händen tragen durch die Stürme des Lebens, damit ihr Fuß nicht an den kleinsten Stein stieße.

Aber — ein finsterer Schatten huschte plötzlich über seine Stirn und um die Lippen spielte ein bitteres Lächeln — war sie nicht zu gut, tausendmal zu gut für ihn? Ach, wenn er sie jetzt hätte ungeschehen machen können, jene dunkle Tat, die sich wie ein schwarzer Schatten an seine Fersen zu heften schien, die ihm so oft schon den heißersehnten Schlummer von den übermüdeten Augen gescheucht hatte! Aber sie — sie würde ihn von diesen Qualen befreien, ihr engelgleiches, unschuldsvolles Lächeln würde die finsteren Gestalten von seiner Seite bannen! Und langsam schlummerte er in diesem Gedanken ein, bis ihn das Dröhnen des Tam-tams jäh aus seinen Träumen weckte und ihn zu Tische rief.

Das Diner verlief unter anregendem Plaudern. Selbst Miß Churchill, die bei dieser Gelegenheit dem Gaste vorgestellt wurde, war nachher des Lobes voll über den unterhaltenden jungen Mann und drückte Luise ihre Anerkennung über deren Wahl aus, ohne hierdurch aber — zu ihrer Verwunderung — bei dieser besonders Interesse zu erwecken.

Sie hatte zu diesen Reden nur wie mechanisch genickt und war dann hinauf in ihr Zimmer gegangen, um für den Rest des Tages überhaupt unsichtbar zu bleiben.

Die gute Miß aber schüttelte hinter ihr resigniert das Haupt. Ein sonderbares Mädchen war diese liebe Luise doch, fuhr es ihr durch den Sinn. Eine andere würde jetzt, nachdem die Person ihres wochenlangen Sehnens endlich in greifbare Nähe gerückt war, nur mit größter Mühe den Jubes ihres Herzens unterdrückt haben können; diese aber ging jetzt erst recht wie traumumfangen, wie eine Nachtwandlerin durchs Haus.

Nur langsam verstummt in der Großstadt das Geräusch des Tages, um dem Schweigen der Nacht zu weichen. In der Villa Lautenschläger schien bereits alles zur Ruhe gegangen zu sein außer dem Hausherrn, der mit großen, ungeduldigen Schritten in seinem Arbeitszimmer auf- und abging. Soeben hatte Waldau sich erst zurückgezogen, um sich zur Ruhe zu begeben. Im Laufe des Abends, den die beiden Herren bei einer guten Flasche und ebenso vorzüglichen Zigarren in dem Zimmer des Bankiers verbracht hatten, hatte es jener seinem Gastgeber im Laufe der Unterhaltung ziemlich unverblümt zu verstehen gegeben, was er für dessen Tochter fühlte. Und Lautenschläger, nun, dieser hatte ihm ebenso deutlich, wenn nicht noch um einige Nüancen klarer geantwortet, daß er ihm als Schwiegersohn willkommen sein würde. Allerdings war er dabei berechnend genug gewesen, sich als den wohlwollenden Vater hinzustellen, den nur das Glück seines Kindes in dieser Angelegenheit bestimmen könne, nicht aber etwa die im Hintergrunde funkelnden Millionen.

Jetzt aber, nachdem er allein war, strahlte der Abglanz seiner inneren Genugtuung von seinem Antlitz wieder. Er stand sozusagen schon am Ziel, ohne selbst auch nur das geringste zur Entwickelung dieser Angelegenheit beigetragen zu haben. Dieser Bergmann war in der Tat ein netter Kerl und, was für ihn noch mehr bedeuten sollte, außerdem ein Mensch, dem er nicht allzugroße kaufmännische Fähigkeiten zutraute, wie das Gespräch heute abend ihn zur Genüge hatte erkennen lassen. Jedenfalls dünkte es ihm ein leichtes, den jungen Mann in dieser Hinsicht ganz unter seinen Willen zu bringen. Wenn nur erst der Moment da war, daß er ihn als Schwiegersohn begrüßen konnte, dann würde sich das andere schon alles von selber finden. Und dann — — —

Er wurde in seinem Gedankengang plötzlich unterbrochen. Leise, zögernd, wurde die nach dem Korridor führende Tür geöffnet und fast lautlos schwebte Luise in das Zimmer.

Der Bankier war stehen geblieben und blickte mit sichtlichem Erstaunen seine Tochter an.

„Nanu, Liesel, Du? Ich dachte Dich bereits von süßen Träumen umgaukelt."

Er hatte das überrascht, aber unter dem Einfluß seiner rosigen Laune mit einem leisen zärtlichen Anklang gesprochen.

Schüchtern, verwirrt trat sie näher. Das volle, dunkle Gelock war nur in einem losen Knoten am Hinterhaupte aufgesteckt und um die schlanke Gestalt schmiegte sich der weiche Stoff eines lose gearbeiteten Morgenkleides.

„Ich kann noch nicht schlafen, Papa!" flüsterte sie mit einem innigen Blick auf ihren Vater, aus dessen Munde ihr heute zu erstenmal der Kosenamen entgegengeklungen war, mit dem ihre Mutter sie stets gerufen hatte. „Ich mußte erst noch mit Dir sprechen! Und, nicht wahr, Väterchen, Du bist mir nicht böse, daß ich Dich noch so spät störe? Aber ich konnte ja nicht früher kommen. Bis jetzt war ja er bei Dir!"

„Du kleines Schäfchen!" lachte der Bankier und faßte sie liebkosend unter das weichgerundete Kinn. „Warum solltest Du mich wohl stören? Aber ich kann mir schon denken, was mein kleines Lieschen zu mir getrieben hat. Sie wollte mir ihr übervolles Herzchen ausschütten, nicht wahr, das ist es doch?" Er neigte sich zu ihr nieder und blickte ihr in die gesenkten Augen.

„Ja, Papa!" hauchte sie.

„Nun, siehst Du, Dein alter Vater hat also doch richtig geraten. Und was in dem Herzen da zum Ueberquellen aufgespeichert ist, das weiß er auch. Es ist das jubelnde Glücksgefühl, daß jetzt endlich der so heiß ersehnte Mann, die Traumgestalt vieler Nächte, da ist und mithin auch die Entscheidungsstunde sozusagen vor der Tür steht!"

Sie wollte ihn unterbrechen, doch er wehrte es ihr lächelnd.

„Ja, Kind, so ist es! Vielleicht wirst Du mir das schöner sagen können, als wie es über meine Lippen kommt. Im Grunde genommen aber ist es dasselbe. Und darum will ich Dir nur schon im voraus ebenfalls bekennen, daß auch mir der junge Herr Bergmann recht gut gefällt, ja, ich muß gestehen, daß ich mir wirklich keinen besseren Gatten für Dich wünschen könnte, als ihn. Ich habe ihn gerade daraufhin, als wir beide heute abend hier allein waren, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und nach dieser muß ich mich ganz Deinem Urteil anschließen, daß er wirklich ein guter und edler Mensch sein muß. Ich muß Dir offen erklären, daß ich damals, vor etlichen Tagen, als Du mir hier an dieser Stelle Dein Herz zum erstenmale ausschüttetest, etwas im Zweifel war über die Berechtigung Deiner Gefühle. Siehst Du, ich konnte es eben nicht so recht fassen, wie man einem Menschen, den man in seinem Leben noch nie gesehen hatte und von welchem man keine andere Kenntnis besaß als nur diejenigen aus unzulänglichen Erzählungen, lieben könne. Diese ganze Angelegenheit kam meinem Verstande, der nur mit wirklichen Tatsachen zu rechnen gewohnt ist, etwas unbegreiflich vor u. ich mochte Dir damals nur nicht Deine Illusionen rauben, sonst hätte ich Dir dies gleich unumwunden erklärt. Heute aber, mein Kind, liegt die Sache anders. Jetzt hat mir der eigene Augenschein den Beweis geliefert, daß meine Ansicht eine falsche war. Ich teile jetzt ganz und gar die Deine und verstehe es, daß Du diesen Mann liebst, dem auch meine vollste Sympathie zuteil wird. Wie es allerdings möglich war, daß Du trotz dieser großen Entfernung seinen Charakter so klar erkennen konntest, das ist mir zwar heute noch ein Rätsel und auch Du selbst wirst hierfür keine Erklärung wissen. Es gibt eben, wie der Dichter, ich glaube Shaspeare, sagt, viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Doch genug! Der langen Rede kurzer Sinn ist also nochmals, daß ich jetzt ganz auf Deiner Seite stehe. Ich will es darum nicht unterlassen, Dir anzuvertrauen, daß auch Bergmann Deine Gefühle teilt. Er hat es mir heute abend bereits ziemlich offen eingestanden! Und ich," — er zauderte einen Moment, ehe er fortfuhr: — „ich habe ihm dagegen zu verstehen gegeben, daß er sich Dir nur ruhig erklären möge, da er keinen Korb zu befürchten habe!"

Der Bankier ließ sich mit einem selbstgefälligen Lächeln in seinen Schreibtischsessel fallen. Seine letzten Worte waren zwar eine offenbare Lüge, allein es war ihm ganz plötzlich so in den Sinn gekommen. Dadurch brachte er die Angelegenheit, die sich seiner Ungeduld ohnehin schon viel zu langsam entwickelte, vielleicht etwas schneller in Fluß. Morgen konnte er ja Bergmann gegenüber eine ähnliche Bemerkung fallen lassen. Aber warum blieb Luise denn jetzt nur so still? Forschend blickte er zu ihr hinüber.

Diese stand auf der nämlichen Stelle, ohne sich zu rühren, nur ihr Blick schien wie Hülfe suchend über das persische Muster des Teppichs hinzuirren.

„Was ist dir, Kind? Warum sprichst du denn nicht?" fragte der Vater.

Sie rang sichtlich nach Worten. Stürmisch wogte ihr Busen auf und nieder.

„Vater — Vater!" quoll es endlich stoßweise über ihre Lippen. „Es war ein Irrtum, Vater! Ich — ich kann diesen Mann — nicht heiraten!"

Der Bankier riß die Augen auf und riß den Oberkörper weit vor. Er glaubte nicht recht verstanden zu haben.

„Wie? Was sagtest du da?" fragte er und seine Blicke bohrten sich förmlich in ihr Antlitz.

Jeder Blutstropfen schien aus diesem gewichen, so geisterhaft bleich sah dasselbe aus.

fall; **Dokumente über Truppenzusammenziehungen** und wichtige Depeschenschlüssel hatte der Hauptmann dem Geheimschrank des Bezirkskommandos zu entrenden gewußt, um sie zu Hause unter Mithilfe seiner Gattin auf photographischem Wege zu vervielfältigen. Außer französischen Banknoten fanden sich höchst belastende Briefe vor, die bewiesen, daß Frankreich die Dienste des sauberen Paares in Anspruch genommen hatte. Es ist klar, daß ein einzelnes Bezirkskommmando nicht den Generalplan für den Mobilmachungsfall besitzt, aber man findet doch immerhin Andeutungen, die für eine auswärtige Macht von Wichtigkeit sein können und mit strategischen Dingen bewanderten Persönlichkeiten ermöglichen, sich den vollständigen Mobilmachungsplan zu erraten.

Die Nachricht von dem Hochverrat hat, wie dem „Berliner Börs.-Cour." aus Rom geschrieben wird, in Italien starke Aufregung hervorgerufen. „Frankreich verlockt unsere Offiziere zum Verrat und wiegt unsere Mobilisierungspläne mit Tausendfrankscheinen auf! Frankreich, mit dem wir erst kürzlich die innigste Freundschaft geschlossen haben, mit dem vereint wir den österreichischen Erbfeind in die Schranken fordern wollten!" Die Enttäuschung ist grausam, das muß man zugeben. Die franzosenfreundlichen Blätter haben völlig die Fassung verloren und wissen in der ersten Angst keine andere Ausrede als die völlig unbegründete Behauptung, daß der dunkle Ehrenmann in Messina einen lebhaften Export militärischer Geheimnisse auch nach Wien unterhalten habe. Die große Masse des Volkes läßt sich aber nicht täuschen. Dieser Messinahandel ist ein zu bitterer Bissen, als daß ihn die Italiener ruhig hinunterschlucken könnten. Sie haben die Empfindung, daß sie nicht bloß von ihrem Hauptmann Ercolessi, sondern auch von Frankreich verraten worden seien. Solch ein Nachspiel durfte der begeisterte Empfang des Präsidenten Loubet in Rom nicht haben. Wenn nicht alles täuscht, so wird die Aufdeckung dieses Hochverrats ein schwer zu überwindendes Mißtrauen Italiens gegen Frankreich zurücklassen. Bei französischen Freundschaftsversicherungen wird man sich in Italien immer fragen: „Was hat man denn in Paris gegen uns im Schilde?" Und wenn gar der französische Präsident wieder einmal nach Rom kommen sollte, wird man sich in Italien leise zuflüstern: „Welcher Hochverrat soll wohl dadurch gedeckt werden?"

Russland in Kriegszeiten.

Unter diesem Titel teilt der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Andrew D. White, Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Rußland während des Krimkrieges mit. Seit Oktober 1854 war er als Attachee des amerikanischen Gesandten Seymour in Rußland angestellt und hatte Gelegenheit, die Verhältnisse genau zu beobachten. In packender Szene beschreibt er, wie dem jungen Zaren Alexander II. das gesamte diplomatische Korps vorgestellt wurde. Die fremden Gesandten standen mit ihren Sekretären und Attachees in einem weiten Kreise, als die großen Türen aufflogen und der Zar, begleitet von dem Ministerpräsidenten Graf Nesselrode, eintrat. Tränen strömten über seine Wangen und mit zitternder erregter Stimme erklärte er, daß es nicht die Schuld Rußlands wäre, wenn die **heilige Allianz von 1815 gebrochen wäre. Nun** freilich wolle er die Ehre Rußlands bis zu seinem letzten Atemzuge verteidigen. Von Oesterreich wenigstens hätte er nach den Diensten die Rußland bei der ungarischen Revolution diesem Lande geleistet, Neutralität erhofft. Dabei wandte er sich an den österreichischen Gesandten, Grafen Esterhazy, und hielt ihm eine Strafpredigt über die Undankbarkeit seiner Regierung, wie man einen Schuljungen abkanzelt. Der österreichische Gesandte aber sah dem Zaren ruhig ins Gesicht und behielt seine ehrfürchtige, doch völlig teilnahmlose Haltung, wie wenn ihn die Sache nichts anginge, obgleich doch damit ein verhängnisvoller, noch heute fortdauernder Zwiespalt dokumentiert wurde.

Der damalige führende Minister, Graf Nesselrode, war der „Nestor der Diplomatie", ein Staatsmann, der die hohe Schule der Staatskunst im Wiener Kongreß mit Talleyrand und Metternich durchgemacht hatte, der letzte große Diplomat aus der napoleonischen Epoche. Es bemühten sich damals zwei Amerikaner, Colt und Diaerson, die Einführung eines von ihnen erfundenen und konstruierten Revolvers durchzusetzen. Aber die russischen Offiziere wollten nichts von Neuerungen wissen und erklärten, daß die russischen Soldaten zu unintelligent seien, um andere Waffen als ihre alten „Knarren" zu benutzen. Die Folge davon war, daß die russischen Soldaten zu Tausenden hingeopfert wurden; für ihre völlige Niederlage war die Minderwertigkeit ihrer Bewaffnung ein entscheidender Grund. Wie achtlos und unbeteiligt der Russe die hoffnungsvollen Keime der großen Vergangenheit betrachtet, zeigte ein Besuch, den White mit den beiden Ingenieuren im Eremitage-Museum machte. Hier waren die Maschinen als Kuriositäten aufgestellt, die Peter der Große einst von holländischen Maschinisten hatte anfertigen lassen, um so den Segen der Kultur zu verbreiten. Die beiden Amerikaner fanden hier die neuesten Konstruktionen bereits vorgebildet, und das, was in anderen Ländern, aufs neue erfunden, Aufsehen erregte, lag hier tot und unbenutzt seit 200 Jahren, nur von unwissenden Augen neugierig betrachtet. Andere Amerikaner, die kamen, brachten manches von ihrem Spleen in die russischen phlegmatischen Verhältnisse. So der Abgesandte eines amerikanischen Staates, der nur in großer Generalsuniform herumstolzierte, so daß zum großen Aerger der russischen Generale die Wache vor ihm salutierend unters Gewehr trat. Ein anderes Original war ein Newyorker Polizeisergeant, der als Agent einer amerikanischen Gewehrfabrik eine Menge Hinterlader über die Grenze geschmuggelt hatte. Er ward vom Kaiser in Audienz empfangen und wußte sich und seine Frau, die ihn begleitete, mit einem großen Ansehen zu umgeben. So lud er die beiden Offiziere, die ihm als besondere Begleitung beigegeben waren, zu einem Diner ein, an dem auch White teilnahm. Man tafelte gut und als die Stimmung animierter wurde, begann der Gastgeber allerlei Erlebnisse zum Besten zu geben. „Wenn mal so ein paar Räuber", prahlte er, „gehängt werden sollten und die anderen wollten nicht recht an das Geschäft 'ran, dann trank ich eben ein Glas Brandy mehr, zog das Seil an, und dann baumelten die Kerls." Die russischen Offiziere waren sprachlos vor Schrecken, daß sie mit einem Henker am Tisch saßen, und zogen sich bald **in scheuer und gedrückter Stimmung** zurück. Derselbe Amerikaner fing, als man ihm bei seiner Rückreise nicht gleich den Paß visierte, furchtbar zu schimpfen an und überhäufte die Beamten mit Schmähungen, und der kleine bewegliche Mann konsternierte die Leute so und sagte sie so in Bestürzung, daß sie ohne Widerrede seine Befehle gehorchten. Freilich mochten sie kein gutes Gewissen haben, denn er warf ihnen wohl mit Recht vor, daß sie nur mehr Geld aus ihm hätten herauspressen wollen. Ist diese Bestechlichkeit, so führt White aus, ein böses Zeichen für die oberen Klassen, so ist der Schnaps der schlimme Feind, der unter den unteren Ständen wütet. Nicht umsonst gibt der Russe seinem geliebten Branntwein den zärtlichen Kosenamen „Wodka", „liebes Wässerchen", er ist mit ihm unzertrennlich wie mit einer Geliebten; brauchbarer und tüchtiger wird er aber dadurch nicht. Neben der Frivolität in den oberen Klassen und dem starren Aberglauben bei dem Volk glaubte White, den tiefen Unterton einer müden Melancholie, einer geheimen Traurigkeit in dem Innern der Volksseele zu vernehmen. So gewann er die feste Ueberzeugung, daß dieses Land, das so riesig und unbezwingbar von außen erscheint, schwere Schwächen in seinem Innern berge. Die Gefahren einer Autokratie, durch die ein Mensch, der nicht einmal zu den Höchstbegabten gehört, zum Lenker von 100 Millionen anderer gemacht wird, seien nicht einmal so schwerwiegend. Aber bedenklich sei es gewesen, daß nicht die geringsten Zeichen einer allgemeinen Begeisterung, eines Auflodern hoher Gedanken, eines fortreißenden Fühlens sich gezeigt hätten, die im Unglück jedes tüchtige Volk ergreifen. Wohl gab es einige edle Geister, die die Geschicke ihres Vaterlandes tief mitfühlten, aber ihnen fehlte der Resonanzboden eines Mittelstandes, und die niederen Stände waren eine dumpfe, lange in Unwissenheit gehaltene Masse.

Der Mensch ein Spiritusmotor.

Das Wort klingt natürlich zunächst wie ein gewagter Scherz. Es hat aber, wie eine Mitteilung aus der pflanzenphysiologischen Abteilung der Gärtnerlehranstalt in Dahlem beweist, bis zu einem gewissen Grade auch eine wissenschaftliche Berechtigung. Nicht nur für den Menschen allein, für alle Lebewesen. Denn eine ganze Reihe neuerer Forschungsergebnisse hat dargetan, daß die Alkoholbildung und die Unterhaltung des Lebensprozesses in inniger Wechselbeziehung stehen.

Den Botanikern ist schon seit langen Jahren bekannt, daß einer der wichtigsten Lebensvorgänge, die Atmung, darauf beruht, daß der Organismus mit Hülfe des in der atmosphärischen Luft dargebotenen Sauerstoffes imstande ist, den in den Körpersäften enthaltenen Zucker, insbesondere Traubenzucker, chemisch zu verbrennen. Die atmende Pflanze erzeugt aus dem „veratmeten" Zucker Wasser und Kohlensäure, das heißt, sie erzeugt damit schließlich wieder dieselben chemischen Körper, welche sie unter dem Einfluß des Sonnenlichtes durch die Arbeit ihrer grünen Blätter gewonnen hat. Zwischen dem Anfang ihrer Lebenstätigkeit, dem Aufbau des Zuckers aus Wasser und Kohlensäure, und dem letzten Ende des ununterbrochen fortschreitenden, zerstörenden Prozesses der Atmung liegt natürlich eine äußerst verwickelte Kette von chemischen Vorgängen. Glieder jener Kette bezeichnen wir bald mit „Ernährung", bald mit „Stoffwechsel", bald als „chemische Lebenserscheinungen" oder auch schlechthin als „Leben" überhaupt.

Zu dieser Erkenntnis gesellt sich nun auch die bemerkenswerte Tatsache, daß sich — entgegen der in Laienkreisen immer noch vertretenen Meinung — die Atmung bei Pflanzen und Tieren und damit auch beim Menschen, chemisch gesprochen, in durchaus gleicher Weise vollzieht. Die Atmung der warmblütigen Geschöpfe ist eine chemische Verbrennung des auch im Blute enthaltenen Zuckers an den Stellen, wo von dem Körper eine Arbeitsleistung verlangt wird. Man begnügt sich heute nun nicht mehr damit, Anfang und Ende der chemischen Kette — Zuckerbildung und Atmung — kennen gelernt zu haben und damit kommen wir auf die „Alkoholfrage". Einer der einfachsten Zersetzungsvorgänge des Zuckers ist die Alkoholbildung. Wir erzwingen sie durch die Arbeitsleistung der lebenden Hefe, die Gärung. Wie die Untersuchungen von Professor Buchner vor einigen Jahren erwiesen, erzeugt die lebende Hefe einen die Gärung bewirkenden Stoff, die Zymose, welche auch losgelöst von der lebenden Substanz der Hefe den Zucker „vergärt", das heißt, seinen Zerfall in Alkohol und Wasser herbeiführt. Der Alkohol aber liefert bei der Verbrennung schließlich Wasser und Kohlensäure. Die neueren Untersuchungen machen es nun fast bis zur Gewißheit wahrscheinlich, daß alle Atmungsvorgänge sich so abspielen, daß der zur Veratmung gelangende Zucker nicht unmittelbar in Wasser und Kohlensäure übergeführt wird, sondern daß sich vielmehr erst ein Zwischenprozeß, eben die Spaltung des Zuckers in Alkohol und Wasser, einschaltet. Der Alkohol bleibt dabei freilich nicht im lebenden Organismus unverändert erhalten, er wird nicht aufgespeichert, sondern er wird gleich nach seiner Bildung wie bei dem Vorgange der brennenden Spiritusflammen — „Spiritus" ist eine Lösung von Alkohol und Wasser — unter Wärmeentwickelung chemisch das heißt, ohne Flammenbildung verbrannt. Ohne den Scherz zu weit zu treiben, sind also alle Lebewesen bis zu einem gewissen Grade — „Spiritusmotoren".

Es wäre nun freilich ein arger menschlicher Fehlschuß, wollte man eine erhöhte Lebenstätigkeit dadurch erzielen, daß man einem lebenden Wesen die „Wohltat" einer Alkoholzufuhr von außen her zuteil werden läßt. Im gesunden Organismus walten die Kräfte wohl abgestimmt, genau so, daß ein Zuviel u. ein Zuwenig vermieden wird — der Gelehrte sagt: selbstregulatorisch. Jede nicht von der Natur selbst verlangte Zufuhr stört die Harmonie der zusammenwirkenden Kräfte, das heißt, die Natur rächt die unberufene Einmischung.

Vermischtes.

— **Die zweite Strafkammer** Braunschweig verurteilte den praktischen Arzt Dr. Barth von hier wegen Verführung seines noch nicht 16jährigen Dienstmädchens zu drei Monaten Gefängnis.

— **Militärjustiz.** Ein großer Mißhandlungsprozeß wurde an zwei Tagen vor dem Kriegsgericht der 33. Division in Metz, natürlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Angeklagt waren der Wachtmeister Täubert, sowie die Unteroffiziere Winter, Blank, Gutzeit und Wilke von der zweiten Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 70. Das „Berl. Tagebl." erfährt über den der Verhandlung zugrunde liegenden Sachverhalt folgendes:

Der Kanonier Held von der 2. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 70 zeichnete sich nicht durch besondere Sauberkeit und Geschicklichkeit aus und es entspann sich daher unter den Unteroffizieren ein reger Wetteifer, ihm Sauberkeit und Gelenkigkeit beizubringen. Unter den Mitteln, die sie dabei anwendeten, befanden sich die folgenden: Der Unteroffizier Winter ließ einmal den Mann Hose und Stiefel ausziehen, und befahl ihm dann, das Pferd zu putzen, ein anderes mal befahl er ihm, ohne Schuhe an den Füßen den Flur auf und ab zu laufen. Dann ließ er den Mann eine Viertelstunde in der Kniebeuge sitzen und dabei den Mistkasten strecken, der zur Aufnahme des Pferdemistes im Stalle dient. Dann wiederum veranlaßte er den Angeklagten, den Mist auseinanderzuwühlen, um eine Kiste voll Strohreste, die im Mist lagen, zusammen zu suchen. Man band den Unglücklichen an einen Flankierbaum, wie sie sich in den Pferdeställen zur Abteilung der Pferdestände befinden, und es wurde ihm der Hals mit einem Obgurt zugezogen, bis er blau im Gesichte ward, dann ließ man nach und ließ ihm wieder die zum Atmen notwendige Luft zukommen. Ohne einen Befehl dazu zu haben, nahm ihn der Unteroffizier in Traktamentsverwaltung, weil er mit seinen 22 Pfennigen nicht wirtschaftlich umgehen sollte. Wenn Held täglich das Geld holte, mußte er vor den Unteroffizier hintreten und das Verslein sagen: „Kanonier Held aus Elberfeld hat weder Brot noch Geld!" Weil er ein schmutziger Mensch war, wurde ihm mittags das Essen fortgeschüttet, und er mußte an dessen Stelle sein Spind auswaschen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde dem Bedauernswerten das Ohrläppchen eingerissen. Die Unteroffiziere Blank, Gutzeit und Wilke haben den Mann verschiedene male gestoßen, geschlagen, an den Flankierbaum gebunden und ihn die Treppe ohne Schuhe auf- und ablaufen lassen. Der Wachtmeister Täubert hat den Soldaten mit dem Säbel gestoßen, durch Ausdrücke beleidigt und einmal gerufen: „Ich renne dir den Säbel durch den Wanst!" Am Samstag nachmittag wurde folgendes Urteil verkündet: Der Wachtmeister Täubert erhält drei Tage Arrest; der Sergeant und Futtermeister Wilke drei Monate Gefängnis, der Unteroffizier Winter sechs Monate Gefängnis. Der Unteroffizier Blank vier Wochen und der Unteroffizier Gutzeit vierzehn Tage Arrest, Degradation wurde in keinem Falle verhängt. Sämtliche 5 Angeklagte gehören derselben Batterie des 4. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 70 an. Die Straftaten wurden erst ruchbar, als Kanonier Held als Reservist nach Hause kam und seinen Eltern über seine Erlebnisse beim Militär berichtete. Diese wandten sich hierauf mit einer Beschwerde an das Regiment, worauf die Angelegenheit untersucht wurde.

— **Wegen Einbruchsdiebstahls,** Fahnenflucht, Ungehorsam, Führung eines falschen Namens ist nach dem „Wilhelmshavener Tagebl." vom Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion der Torpedoheizer Wilken von der ersten Kompagnie der zweiten Torpedoabteilung zu fünf Jahren Zuchthaus, Entfernung aus der Marine und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Am 21. Juni vorigen Jahres desertierte er von der „Wittelsbach", trieb sich in Kiel und Umgegend herum und suchte dann über Hamburg die holländische Grenze zu gewinnen. Er kam auch nach Holland, kehrte aber bald über die Grenze zurück und begann nun Kirchenräubereien in Ostfriesland, Oldenburg und im Gebiet der Elbe- und Wesermündung. Er plünderte die Kirchen zu Kirchborgum, Bingum, Jemgum, Loga, Logabirum, Wolle, Bremervörde, Gröpdingen. Dann beraubte er in den Gastwirtschaften die Automaten.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Konvulsivisches Beben durchzuckte ihre schlanke Gestalt und in den Winkeln des feingeschwungenen Mundes zuckte es wie von verhaltenen Tränen.

„Ich kann nicht die Frau jenes Mannes werden, Vater!" stammelte sie mühsam. „Es war ein Irrtum, Vater! Ich kann nicht!"

Der Bankier fuhr sich mit der großen, wohlgepflegten Hand einigemal über die Augen, als wolle er dort etwas fortscheuchen. Es kam ihm im ersten Augenblick vor, als äffe ihn die Stimme eines Traumes. Die Reaktion war zu schroff. Er mußte sich erst fassen. Alles hatte sich bis jetzt so wunderbar gut gefügt, nicht das kleinste Hindernis hatte sich ja der Erreichung seiner geheimen Wünsche entgegengestellt. Ueber Erwarten günstig hatte sich die Angelegenheit bis hierher entwickelt, so daß er im geheimen bereits triumphiert hatte und seine Sache schon gewonnen wähnte. Und jetzt — jetzt, wo ihn nur noch ein kleiner Schritt von dem Moment trennte, den er sich zum Ziele gesetzt, wo er bereits die Mittel in den Händen zu halten glaubte, die er erringen mußte, mochte es kosten, was es wollte, um nicht über kurz oder lang als Bankerotteur dazustehen, — jetzt, in diesem Augenblick, kam dieses Mädchen, auf deren schwärmerischen Charakter er seinen ganzen Plan aufgebaut hatte, und sagte ihm ganz einfach: „Ich kann nicht! — Ich will nicht!" Alle seine Hoffnungen sah er jählings vernichtet, seine nur noch mit Aufbietung aller zähen Willenskraft behauptete Stellung in der Gesellschaft zerbröckeln, in Trümmern zu seinen Füßen liegen.

Ein unbändiger Grimm erfaßte ihn. Mit einem jähen Ruck sprang er empor und schüttelte seine Tochter wild an den Schultern.

„Du kannst nicht?" schrie er sie zornig an. „Ja, glaubst du denn, daß sich die Welt einzig und allein nach deinem Können und Wollen richtet? Meinst du, daß sich dein Vater zum Spielblatt deiner überspannten Launen hergiebt? Nein, und abermals nein, sage ich! Wenn du das gedacht hast, so war es ein gewaltiger Irrtum. Du bist es gewesen, die mir von deiner Liebe in überschwenglicher Weise gesprochen! Und durch dein Geständnis habe ich mich veranlaßt gesehen, dem jungen Manne Hoffnungen zu machen! Bildest du dir vielleicht ein, daß ich jetzt zu ihm hingehen und ihm sagen solle: „Nehmen Sie es bitte nicht übel, aber alle die schönen Worte von glühender Liebe, die meine Tochter gestern gesprochen, sind nur ein Irrtum gewesen. Sie hat sich die Sache heute anders überlegt und mag Sie nicht mehr!" Hast du wirklich dem Gedanken Raum gegeben, daß ich mich zum willenlosen Werkzeug deiner phantastischen Schrullen gebrauchen lasse, daß ich mich einer solchen Blamage aussetzen würde? Hahaha!" lachte er auf. „Es ist wirklich zu toll! Aber es scheint, als ob ich deinen sinnlosen Grübeleien zuviel freies Spiel gelassen habe. Schon längst hätte ich mit energischer Hand eingreifen sollen! Andere Mädchen deines Alters schwärmen auch! Gewiß! Warum denn auch nicht? Es ist das Vorrecht der Jugend! Bei Dir hat aber sich dies ja zu förmlichen Halluzinationen ausgebildet und der reinste Wahnsinn, bar aus des kleinsten Funkens gesunden Menschenverstandes, ist es, was Dein Denken und Träumen ausfüllt und Dein Handeln lenkt!"

Er hatte, seine ganze kalte Selbstbeherrschung verlierend, sich in eine förmliche Wut geredet. Seine Züge hatten eine beinahe dunkelrote Färbung angenommen und fingerdick waren die Adern der Schläfen angeschwollen. Noch einmal schüttelte er die zarte Gestalt hin und her, dann ließ er sie los und stürmte mit heftigen Schritten einigemal durch das Gemach.

Luise aber, die mit entsetzten, weitgeöffneten Augen dem sich mit elementarer Gewalt über sie ergießenden Wutausbruch ihres Vaters nur mühsam standgehalten hatte, sank mit einem leisen Wehruf zu Boden. Doch keine Träne glänzte in den großen Augen. Starr blickten dieselben ins Leere. Wie aus Marmor gemeißelt, so weiß, so unbeweglich schien das liebliche Antlitz.

(Fortsetzung folgt).